

tigt, es scheint aber, daß bei den Ostkelten, ähnlich wie bei den Beschlügen von Brunn-Malmeritz, diese Bronzen mit solchen in Gußtechnik kombiniert auftraten. Das Joch des Prunkwagens von Orešac (Jugoslawien) ist ebenfalls teilweise mit gegossenen durchbrochenen Beschlügen bedeckt²¹.

Diese Beschlüge sind typisch für die Erzeugnisse der römischen heimischen Bevölkerung des Mitteldonaumes, wohin der spätkeltische Tierstil ebenfalls gehört²². Als Beispiel des entwickelten Tierstils steht das Joch von Brunn-Malmeritz heute noch ziemlich vereinzelt unter den keltischen Bronzen da und über die weitere Entfaltung dieses Stiles in Mitteleuropa ist, eben weil das Joch von Brunn-Malmeritz heute noch ein Einzelbeispiel ist, bisher kein allgemeines Bild entworfen worden. Ob es infolge der Berührung mit den Skythen entstanden oder ein Niederschlag der hiesigen hallstattzeitlichen Entwicklung ist, oder aber zufällig einen südlichen kulturellen Einfluß darstellt, das zu beurteilen, fehlen noch die Unterlagen.

Die Reihenfolge der Beschlüge des Joches von Brunn-Malmeritz und das Pferdegeschirr zeigen einwandfrei, daß inmitten des Keltengräberfeldes nicht mit einem Streufund gerechnet werden kann, sondern durch Zufall die Überreste eines Wagens, aber nur teilweise, zum Vorschein gekommen sind. Die ausführliche Analyse der Karte des Gräberfeldes gibt keine endgültige Lösung über die Zugehörigkeit des Wagenfundes²³. Als einzige Möglichkeit kommt nur das reiche Kriegergrab Nr. 29 in Frage, das im Gräberfelde auch verkehrt orientiert ist. Dieser Zusammenhang ist aber so unsicher, daß er über die Datierung des Joches keine weiteren Schlüsse gestattet, und so steht das Joch von Brunn-Malmeritz nach dem obigen Rekonstruktionsversuch noch immer ohne Gegenbeispiele unter den Keltenfunden Mitteleuropas.

²¹ Die geschlossene Garnitur eines Joches von Orešac (Jugoslawien): Alföldi u. Radnóti a.a.O. 310 Taf. 24, 5–6; dazu noch die gewölbten durchbrochenen Beschlüge von dem Jochrücken, die nicht abgebildet sind. – Die frühe Datierung (1. Jahrhundert n. Chr.) wird gestützt durch ein Gegenstück, das in der dakischen Burg von Piatra Roşie (Siebenbürgen) gefunden wurde; vgl. C. Daicoviciu, *Cetatea Daciă de la Piatra Roşie* (1954) 92 Taf. 5, 3; dort irrtümlich als Dolch-scheidenbeschlag gedeutet.

²² Alföldi, *Arch. Ért. N.F.* 48, 1935, 267 f.; *L'Ant. Class.* 8, 1939, 347 ff.

²³ J. Poulik, *Zeitschr. d. Mähr. Landesmus. N.F.* 2, 1942, 61 f. Plan; Filip a.a.O. 290 ff. Abb. 87.

Prähistorische Hausformen auf Sandböden in den Niederlanden

Von Albert Egges van Giffen, Groningen*

Seit Beginn dieses Jahrhunderts sind in den Niederlanden zahlreiche systematische Ausgrabungen unternommen worden, die einen wesentlichen Beitrag zu unseren Kenntnissen vom vor- und frühgeschichtlichen Menschen und seiner

* Für die erste Übersetzung des vorliegenden Aufsatzes, der 1956 eingereicht wurde, möchte der Verf. auch an dieser Stelle Herrn Dr. W. Piepers, Bonn, seinen recht herzlichen Dank bezeugen. Veröffentlicht auch in: *Nederlands Kunsthist. Jaarboek* 5, 1954, 11 ff. – Die Vorlagen und Klischees zu den Abb. 1–19, Beilagen 1–2 und Taf. 3–7 wurden zum Teil von Herrn Prof. van Giffen, zum Teil vom Biol.-Arch. Inst. in Groningen freundlicherweise zur Verfügung gestellt.

Zivilisation geliefert haben. Dabei spielen insbesondere die Untersuchungen von Grabanlagen eine wichtige Rolle, eigentlich sogar die Hauptrolle.

Ein nicht weniger wesentlicher Teil von Spuren früherer menschlicher Tätigkeit entgeht jedoch gewöhnlich dem Archäologen. Abgesehen von den „heidense legerplaatsen“ der Niederländer, den „Celtic Fields“ der Engländer, den „Porsehaver“ der Dänen denken wir hier vor allem an Siedlungsreste. Diese sind gegenwärtig meist nicht mehr mit dem bloßen Auge auf der Erdoberfläche zu erkennen. Dies gilt namentlich für die Siedlungsreste auf den Sandböden, während gerade die alluvialen Böden, was Siedlungen anbetrifft, mehr zu bieten haben. Denn dort sind es weitaus vorherrschend die großen, künstlich aufgehöhten Terpen, Wurten oder Warfen, die gewöhnlich Dörfer, Weiler oder Bauernhöfe tragen und sich dem Auge sogleich aufdrängen. Auch auf der Geest sind nach und nach Siedlungsspuren ans Licht gekommen. Sie werden bei Rodungen jedoch meistens erst dann als solche erkannt, wenn der Spaten oder Pflug bereits seine Arbeit getan hat und alles, was bei einer systematischen Grabung in Hausformen und dergleichen hätte Licht bringen können, für alle Zeiten weggefeigt ist.

In einem bemerkenswerten Artikel hat A. W. Byvanck mit einigem Nachdruck auf unsere geringe Kenntnis vom prähistorischen Hausbau in den Niederlanden hingewiesen¹. Wenn ich diesen Mangel auch sehr unterstreiche, so kommt es mir doch vor, als ob dabei die Tatsache nicht genügend berücksichtigt wird, daß – abgesehen von den Wurten – sich dem Aufspüren guter Ausgrabungsobjekte dieser Art sehr große, ja vielleicht unüberwindliche Schwierigkeiten in den Weg stellen. Zwar haben die Luftphotographie und vor allem auch die bodenkundlichen Untersuchungen und Kartierungen in dieser Hinsicht wesentliche Verbesserungen gebracht, doch sind die Schwierigkeiten damit nur zum Teil behoben. Es hat stets zu unseren größten Wünschen gehört, einmal eine Siedlung der Erbauer der Riesensteingräber oder von anderen neolithischen und bronzezeitlichen Bevölkerungselementen untersuchen zu können. Leider müssen wir, nicht ohne das Gefühl großen Bedauerns, feststellen, daß es uns, trotz einer beinahe vierzigjährigen Grabungstätigkeit, nicht vergönnt war, diesen Wunsch auch nur einigermaßen zu befriedigen. Und doch ist auch diese Kenntnis für eine bessere Aufhellung der Herkunft und Verwandtschaft der alten Kulturen und ihres Einflusses auf spätere Zeiten – und dies gilt in nicht minderem Maße für die Kulturträger selbst – von eminenter Bedeutung. Übrigens ist es – vielleicht anders als in den „Klei“-Gebieten – auch wieder nicht richtig, daß heutzutage nur wenig, sozusagen gar nichts, bekannt sein soll über Bau und Aussehen der vor- und frühgeschichtlichen Wohnungen bzw. Siedlungen auf den höher gelegenen Geestböden in den Niederlanden.

Ich möchte an dieser Stelle, in Zusammenhang mit den immer wieder anregenden Bemerkungen des Kollegen Byvanck in seinen äußerst fruchtbaren und kaum hoch genug einzuschätzenden Werken, namentlich in seinen Besprechungen und Zusammenfassungen der Ergebnisse auf vor- und frühgeschichtlichem Gebiet in den Niederlanden, ein einziges Beispiel näher ausarbei-

¹ Oudheidkundig Bodemonderzoek in Nederland. Gedenkboek A. E. van Giffen (1947) 13 ff.

ten und darlegen. Es handelt sich dabei um zwei Ausgrabungen, und zwar bei Fochteloo in der friesischen Gemeinde Ooststellingwerf. Dieses Gebiet gehörte in alter Zeit, zusammen mit der Gegend von Weststellingwerf, zu dem Comitatus Thrente, dem pagus Thriente, der Grafschaft bzw. der Landschaft Drente. Die Veranlassung zu dieser Darlegung bildete namentlich die die römische Periode betreffende Bemerkung Byvancks in seinem oben angeführten Beitrag: „Für diese“, so schreibt der Autor², „kann man, was die höher gelegenen Böden anbetrifft, eine ansehnliche Bereicherung unserer Kenntnisse durch fortgesetzte Untersuchungen in Drente und in den angrenzenden Gebieten erwarten. Die Siedlungen in diesem Bereich haben in der letzten Zeit (d. h. vor dem Jahre 1947) die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt, die sie verdienen. Es war ein armes Gebiet, das abseits von den Verkehrswegen lag. Gerade aus dem Grunde weckt es unser Interesse, weil wir dort erfahren können, wie die Menschen außerhalb der Grenzen des römischen Reiches lebten. Das römische Reich wurde, was unser Land anbetrifft, seit der Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. durch den Rhein begrenzt, d. h. durch einen Rheinarm, der bei Katwijk mündete, und durch einen breiten Streifen unbewohnten Landes auf dem rechten Ufer dieses Stromes.“

Zunächst seien zur allgemeinen Einführung die folgenden orientierenden Befunde, welche zugleich den heutigen Stand der niederländischen Forschung berücksichtigen, vorangeschickt³.

Einführung

Paläolithikum

Über die Wohnplätze der Rentierjäger der spätpaläolithischen Hamburg-Kultur, wie sie durch die prächtige Untersuchung A. Rusts zu Meiendorf in Schleswig-Holstein zuerst allgemein bekannt geworden sind, können wir aus den Niederlanden noch keine Funde verzeichnen. Durch die Ausgrabungen des Biol.-Arch. Institutes der Rijksuniversität in Groningen von Dr. A. Bohmers im Jahre 1951 (noch während meines Direktorats) bei Een, Gem. Norg in Drente, sind jetzt fünf seichte, damals von Zelten überdeckte „Wohngruben“ (Dm. etwa 2 m; T. etwa 0,70 m) mit Spuren von Feuern eines Rentierjägerlagers aus der sogen. Allerödzeit bekannt geworden⁴. Die betreffende Kultur hat er nach dem friesischen Flüschen Tjonger benannt. Nach den von Prof. Dr. H. de Vries für die gefundenen Holzkohlenreste durchgeführten Untersuchungen nach der C 14-Methode sollen sie aus der Zeit etwa um 9000 v. Chr. stammen⁵. Die Allerödzeit ist bekanntlich eine weniger kalte Phase zwischen der älteren und jüngeren Dryaszeit mit den letzten Tundren hierzulande. Die für sie charakteristische helle Verwitterungsschicht in den niveo-äolischen waagrechten Sandablage-

² Oudheidkundig Bodemonderzoek in Nederland. Gedenkboek A. E. van Giffen (1947) 17f.

³ Gerne bezeuge ich an dieser Stelle meinem früheren Mitarbeiter, Prof. Dr. W. Glasbergen, für einige wertvollen Hinweise herzlichen Dank.

⁴ Einen ausführlichen Bericht in größerem Zusammenhang bringt Bohmers in: *Palaeohistoria* 5.

⁵ *Nature* 174, 1955, 1138 ff.

rungen trennt die älteren und jüngeren Decksande. Feldsteine zum Beschweren der Zelte, wie sie Rust gefunden zu haben glaubt⁶, kennen wir von niederländischen Fundstellen (noch) nicht. Der oben erörterte Befund bei Een ist, soweit ich sehe, gut vergleichbar mit den von Dr. C. C. W. J. Hipszeler mustergültig bearbeiteten, so außerordentlich wichtigen und weitaus vielseitigeren Ergebnissen der berühmten Fundstelle bei Usselo in Twente, Prov. Overijssel⁷.

Mesolithikum

Für diese Periode gilt m. E. dasselbe wie für die vorhergehende. Nach dem letzten Weltkrieg wurden, speziell durch gleichfalls vom genannten Institut ausgehende Untersuchungen von Bohmers in den Jahren 1949 und 1950 u. a. bei Haule, Gem. Ooststellingwerf, Prov. Friesland, am Rande eines kleinen Moores eine Anzahl Hütten- oder Zeltgruben (Dm. 2–4 m; T. 0,50 m) mit Herdstellenresten und mikrolithischen Artefakten von Jägern oder Fischern festgestellt⁸. Diese wurden durch de Vries auf gleiche Weise in die Zeit 5600 ± 200 v. Chr. datiert.

In der jüngsten Zeit sind weitere mesolithische Siedlungsspuren, gleichfalls aus dem östlichen Teil der Provinz Friesland, bekannt geworden. Auch diese wurden von dem schon erwähnten Institut durch Bohmers eingehend untersucht, so z. B. im Jahre 1956 bei De Leyen und bei Siegerswoude. An der letzten Fundstelle wurden sogar die Spuren einer größeren Wohnung (L. 7 m; Br. 5 m; T. 0,50 m) festgestellt, dies alles im Verband mit vielen typischen mesolithischen Artefakten. Jedoch auch hier sei auf die kommende Veröffentlichung von Bohmers und Bruder Aquila Wouters verwiesen.

Neolithikum und Aeneolithikum

Groß ist in unserem Lande der Reichtum an Zeugen aus der jüngeren und jüngsten Steinzeit. Dies gilt nicht allein für die spätneolithische Riesensteingrabkultur im Norden und für die teils gleichzeitigen, teils jüngeren Becherkulturen im Norden, in der Mitte und im Süden des Landes, sondern auch für die Bandkeramik in Süd-Limburg.

In der letzten Zeit ist durch Untersuchungen von P. J. R. Modderman über den Hausbau der rein neolithischen, bandkeramischen Lößbauern in Süd-Limburg mehr bekannt geworden. Eine Grabung zu Elsloo lieferte einige ziemlich deutliche Grundrisse von rechteckigen, hölzernen Häusern⁹. Kurz danach sind bei großzügigen Untersuchungen zu Sittard durch Modderman viele bandkeramische Häuser festgestellt worden, die vermutlich zu zwei verschiedenen Dörfern gehören¹⁰. Diese Wohnungen sind z. T. mit jenen vergleichbar, die A. Stieren in Westfalen entdeckte, und ferner mit den Bauten, von denen W. Buttler

⁶ Hammaburg I, 1948–49, 33 ff.

⁷ De oudheidk. opgravingen in Twente in de laatste jaren. Gedenkboek A. E. van Giffen (1947) 344 ff.

⁸ s. Anm. 4.

⁹ Berichten (Amersfoort) 1, 1950 Heft 19, 4.

¹⁰ Berichten (Amersfoort) 6, 1955, 13 ff.; vgl. auch Glasbergen, *Mélanges en hommage au Professeur Hamal-Nandrin* usw. (Liège 1953) 61 ff.

und W. Haberey seinerzeit in den bekannten bandkeramischen Siedlungen in Köln-Lindenthal die ersten Grundrisse feststellten, jedoch weniger richtig interpretierten. Die früher von H. J. Beckers festgestellten kleinen Wohngruben, die sogen. „hutkommen“ mit ringsum einem bandförmigen Kranz seichter unregelmäßiger Zweiglöcher – in Wirklichkeit Regenwürmerspuren – beruhen unzweideutig auf einer unrichtigen Interpretation. O. Parets Kritik hat, was dies anbelangt, in der Tat gute Gründe gehabt.

Bei den neuesten 1955 und 1956 von dem oben erwähnten Groninger Institut ausgehenden Grabungen legte mein Nachfolger, Direktor Prof. Dr. H. T. Waterbolk, in dem limburgischen Löß bei Geleen die letzten, einander sehr ähnlichen Spuren von fünf, etwa NW-SO orientierten großen bandkeramischen Bauten frei. Er stellte für diesen Aufsatz den Plan des besterhaltenen Hauses zur Verfügung (*Abb. 1*). Ohne darauf im einzelnen einzugehen, kann wohl gesagt werden, daß der betreffende Haustyp die älteste Entwicklungsstufe der schon vorher von Modderman bei Sittard entdeckten, derselben Kultur angehörigen Häuser darstellt¹¹. Dieser mit Hilfe der C 14-Methode von de Vries Ende des 5. vorchristlichen Jahrtausends angesetzte Haustyp leitet dann zu dem bekannten etwas späteren Buttlerschen Langhaustyp von Köln-Lindenthal und zu den schon früher andernorts freigelegten, von Stieren zusammenfassend bekanntgegebenen Formen weiter¹². Nach Waterbolk ist die Geleener Bandkeramik mit ihrem noch fehlenden „Randstich“ sehr früh; sie geht derjenigen von Köln-Lindenthal voran, und ihre Entwicklung läuft der der Bauten parallel. Mit dieser Erwähnung möchte ich mich unter Verweis auf die kommende ausführliche Veröffentlichung in *Palaeohistoria* durch Waterbolk selbst zufriedengeben.

Über den Hausbau der hiesigen Riesensteingrabkultur wissen wir praktisch nichts. Zwar kamen Siedlungsspuren bei Rodungen ans Licht, aber sie sind gleich bei diesen Arbeiten vernichtet worden. Über sechs Pfostenlöcher in rechteckigem Verband, welche bei der Ausgrabung eines zerstörten Riesensteingrabes bei Tinaarloot, Gem. Vries, Prov. Drente, gefunden wurden, ist kaum mehr zu sagen, als daß sie unter dem erwähnten Steingrab ein Rechteck bildeten¹³. Eine einzelne Fundstelle bei Eext, Gem. Anloo, Prov. Drente, ist für eine Untersuchung in Aussicht genommen. Bis dahin müssen wir uns in dieser Hinsicht mit einigen ausländischen Funden, übrigens einzig in ihrer Art, begnügen. Ich denke dabei an die zweiteiligen, rechteckigen, megaronförmigen Holzhütten, die von H. Reinert am Ufer des Dümmersees in Süd-Oldenburg ausgegraben wurden¹⁴.

Für die Becherkulturen gilt ziemlich dasselbe. F. C. Bursch hat allerdings kurz vor dem letzten Krieg in Arnhem, Prov. Geldern, eine Siedlung freigelegt, die wahrscheinlich zur Kultur der sogen. „potbeker“ (Riesen- oder Topf-

¹¹ Modderman, *Berichten (Amersfoort)* 6, 1955, 13 ff.

¹² Stieren, 33. Ber. RGK. 1943–50 (1951) 61 ff.

¹³ van Giffen, *Nieuwe Drentsche Volksalmanak* 1944, 93 ff.

¹⁴ *Germanenerbe* 4, 1939, 226 ff.

bechergruppe) gerechnet werden muß. Das eine oder andere ist noch nicht publiziert, doch handelt es sich dabei – soviel steht wohl fest – um rechteckige Häuser¹⁵.

Nebenbei sei hier nur noch die sogen. „hutkom“ (Hüttengrube oder Wohngrube) der Arbeiter der Feuersteinbergwerke auf dem Mittelplateau bei Ryckholt, südlich Maastricht, angeführt¹⁶.

Schließlich dürfen hier die 1950 von Modderman teilweise freigelegten neolithischen Marschensiedlungsspuren im Polder Vriesland bei Hekelingen auf der Insel Putten, südwestlich von Rotterdam, nicht unerwähnt bleiben^{16a}. Er fand dort in einer Tiefe von etwa 0,75 m unter der Oberfläche (dem „Maifelde“), etwa 2,25 unter NN, am Ufer eines breiten, verlandeten Flußarmes des späten Atlantikums zwar keine vollständigen Hausgrundrisse, aber doch die Andeutung rechteckiger Holzwohnungen mit Lochrandkeramik, Rundscharben und querschneidigen Pfeilspitzen aus südlichem Feuerstein und dergleichen. Offenbar handelt es sich hierbei um eine Fischer-Jägerstation in einem Gelände wie bei der oben erwähnten stichkeramischen Dummersiedlung der Ganggräberzeit. Es fehlen darin aber merkwürdigerweise Überreste des Haushundes, obwohl sonstige Säugetierknochen – Biber, Fischotter, Edelhirsch, Reh, Wildschwein, Marder, Iltis, Pferd, Hausrind – vorliegen.

Wichtiger noch für unsere Kenntnis der Bauart neolithischer Wohnungen ist jedoch eine 1957 von J. A. Trimpe Burger ausgegrabene, übrigens vergleichbare Siedlung beim Gehöft Brabers, Gem. Haamstede, auf der Insel Schouwen, Prov. Zeeland. Sie gehört derselben Zeit an und konnte von Prof. Dr. de Vries, Groningen, nach der C14-Methode auf 2215 ± 60 v. Chr. absolut datiert werden.

Obwohl ein Ausgrabungsbericht noch aussteht und allein eine kurze Fundmeldung vorliegt^{16b}, erlaubte mir der genannte Ausgräber in entgegenkommendster Weise, hier ergänzend schon mitzuteilen, daß es ihm gelang, u. a. drei ziemlich vollständige Hausgrundrisse festzustellen. Es handelt sich dabei an erster Stelle um ein 3,5 m breites und 3 m langes rechteckiges System von senkrechten, etwa 0,35 m tiefen, etwa 0,15–0,20 m Durchmesser haltenden Wandpfostenlöchern und vier größeren, 0,45 m tiefen, im Durchschnitt 0,30 m großen Firstbalkenträgerlöchern, davon eines in der Giebelwand und drei in der Mittelachse des Hauses. Besonders bemerkenswert sind zwei kleinere Pfosten-, oder besser Rutenlöcher an der Innenseite, entlang der beiden Längswände. Sie stammen offenbar von einer Flecht- oder „Tun“-Wand zur Abgrenzung des Wohnraumes unter dem Dach.

Zweitens fand sich ein sehr merkwürdiger scheibenartiger, mit einer muldenförmigen Vertiefung zusammengehender Komplex kleiner Pfostenlöcher zwischen den beiden Mittelpfosten, dessen Bedeutung fraglich ist.

¹⁵ Verslag van de Directeur van het Rijksmuseum van Oudheden te Leiden voor het jaar 1939, 5.

¹⁶ Zuletzt ausführlich behandelt in: van Giffen, *Mélanges en hommage au Professeur Hamal-Nandrin* usw. (Liège 1953) 97 ff.

^{16a} Modderman, *Berichten* (Amersfoort) 4, 1953 H. 2, 1 ff. m. Beitr. von J. Bonnema, F. Flor-schütz, P. J. van der Feen u. G. Kortenbout van der Sluijs.

^{16b} Trimpe Burger, *Nieuws-Bull. K. Nederl. Oudheidk. Bond* 10, 1957 H. 8, 184.

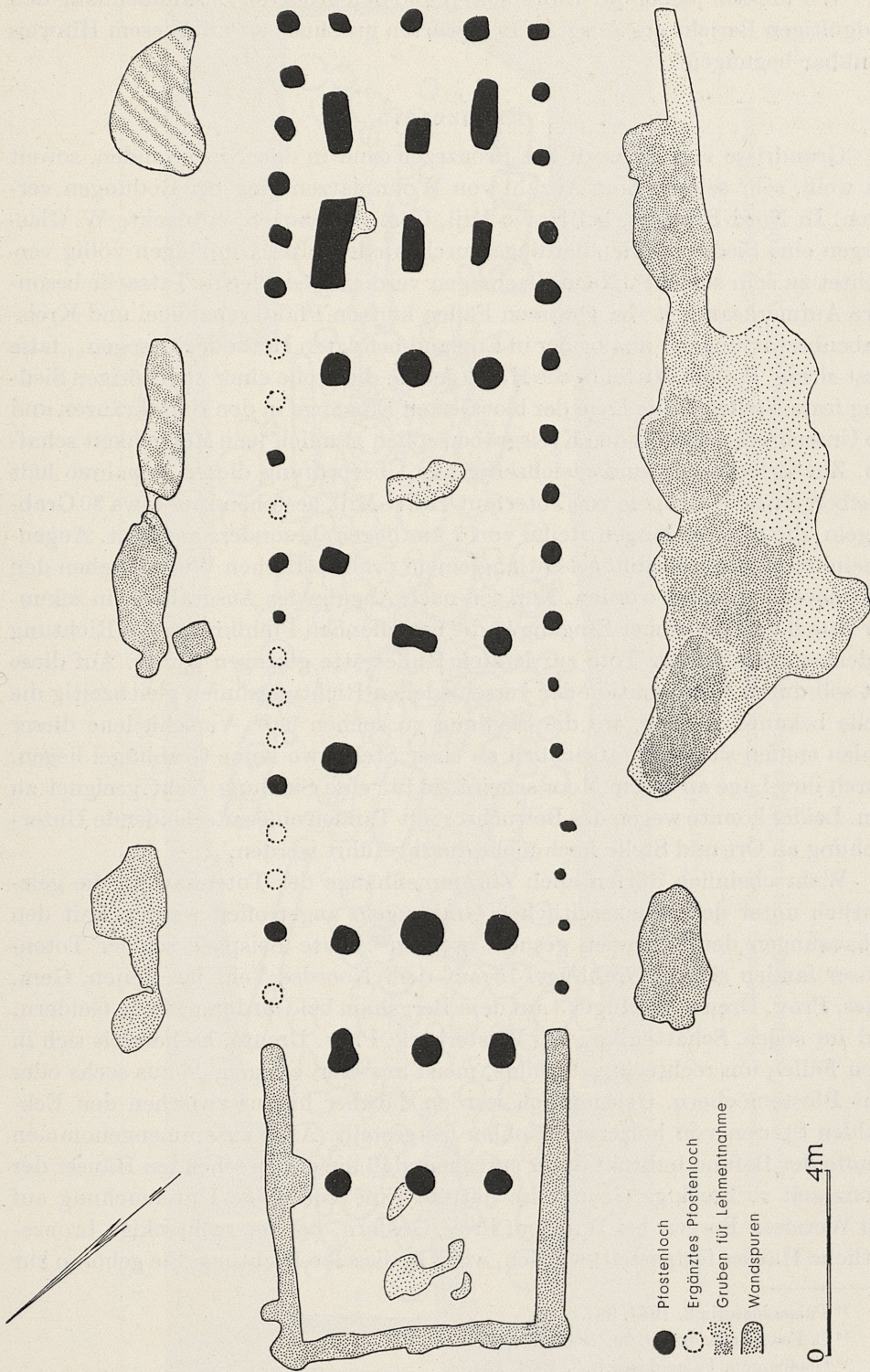


Abb. 1. Geleen, Prov. Limburg. Bandkeramisches Haus Nr. 1, nach Waterbolk. M. 1:150.

Wir müssen jedoch für Einzelheiten und den größeren Zusammenhang den endgültigen Bericht des Ausgräbers abwarten und uns hier mit diesem Hinweis dankbar begnügen.

Bronzezeit

Grundrisse von Häusern der Bronzezeit sind in den Niederlanden, soweit ich weiß, sehr selten. Eine Anzahl von Wohnplätzen ging bei Rodungen verloren. In Nord-Brabant, bei Halve Mijl, Gem. Veldhoven, entdeckte W. Glasbergen eine Siedlung, die allerdings durch wiederholtes Umpflügen völlig vernichtet zu sein schien¹⁷. Nach Glasbergen verdient jedoch eine Tatsache besondere Aufmerksamkeit: In gewissen Fällen können Pfahlkranzhügel und Kreisgrabenbestattungen – analog der in England befolgten Methode der sogen. „false crest siting“¹⁸ – ein Mittel in die Hand geben, die Stelle einer zugehörigen Siedlung festzustellen¹⁹. Die Lage der blockierten Eingänge in den Pfahlkränzen und die Unterbrechungen in den Kreisgräben sollen nämlich jene Möglichkeit schaffen. Zur Erläuterung und gleichzeitig zur Überprüfung dieser Annahme hält Glasbergen die Nekropole von Toterfout-Halve Mijl, bestehend aus etwa 30 Grabhügeln, die in einer langen Reihe von 2 km liegen, besonders geeignet. Augenscheinlich sind die Grabhügel entlang einem prähistorischen Weg zwischen den Torfmooren angelegt worden. Nun soll nach Angabe des Ausgräbers ein sekundär rituell verschlossener Eingang in die betreffenden Pfahlkränze die Richtung andeuten, aus der der Tote zur letzten Ruhestätte getragen wurde. Auf diese Art soll durch Kombination der verschiedenen Richtungslinien gleichzeitig die Stelle bekannt werden, wo die Siedlung zu suchen ist²⁰. Verschiedene dieser Linien treffen sich nun tatsächlich an einer Stelle, wo keine Grabhügel liegen. Durch ihre Lage an einem Moor scheint sie für eine Siedlung recht geeignet zu sein. Leider konnte wegen des Bewuchses mit Tannen eine entscheidende Untersuchung an Ort und Stelle noch nicht durchgeführt werden.

Wahrscheinlich dürfen auch Zusammenhänge der Totenhäuser, die gelegentlich unter den bronzezeitlichen Grabhügeln angetroffen werden, mit den Behausungen der Lebenden gesucht werden²¹. Gute Beispiele solcher Totenhäuser fanden sich in Grabhügel 75 auf dem Noordse Veld bei Zeijen, Gem. Vries, Prov. Drente, in Hügel 3 auf dem Bergsham bei Garderen, Prov. Geldern, und im sogen. Schattenberg bei Westerbork, Prov. Drente. Es handelt sich in allen Fällen um rechteckige Gebilde, meist aus vier, einigemale aus sechs oder acht Pfostenlöchern. Gelegentlich werden darüber hinaus zwischen den Eckpfählen Spuren von hölzernen Bohlen festgestellt. Alles zusammengenommen könnte der Befund indirekt dafür sprechen, daß die entsprechenden Häuser der Bronzezeit rechteckige Grundrisse hatten. Eine vorläufige Untersuchung auf den Wezelsen Bergen bei Wijchen, Prov. Geldern, bei der rechteckige bronzezeitliche Häuser festgestellt wurden, weist in dieselbe Richtung. Sie gehören zur

¹⁷ *Palaeohistoria* 2, 1954, 98f.

¹⁸ C. Fox, *Arch. Journ.* 99, 1942 (1943) 22.

¹⁹ Glasbergen, *Palaeohistoria* 3, 1954, 154.

²⁰ *Palaeohistoria* 3, 1954, 1 ff. Abb. 74–76.

²¹ Glasbergen, *Palaeohistoria* 3, 1954, 142 ff.

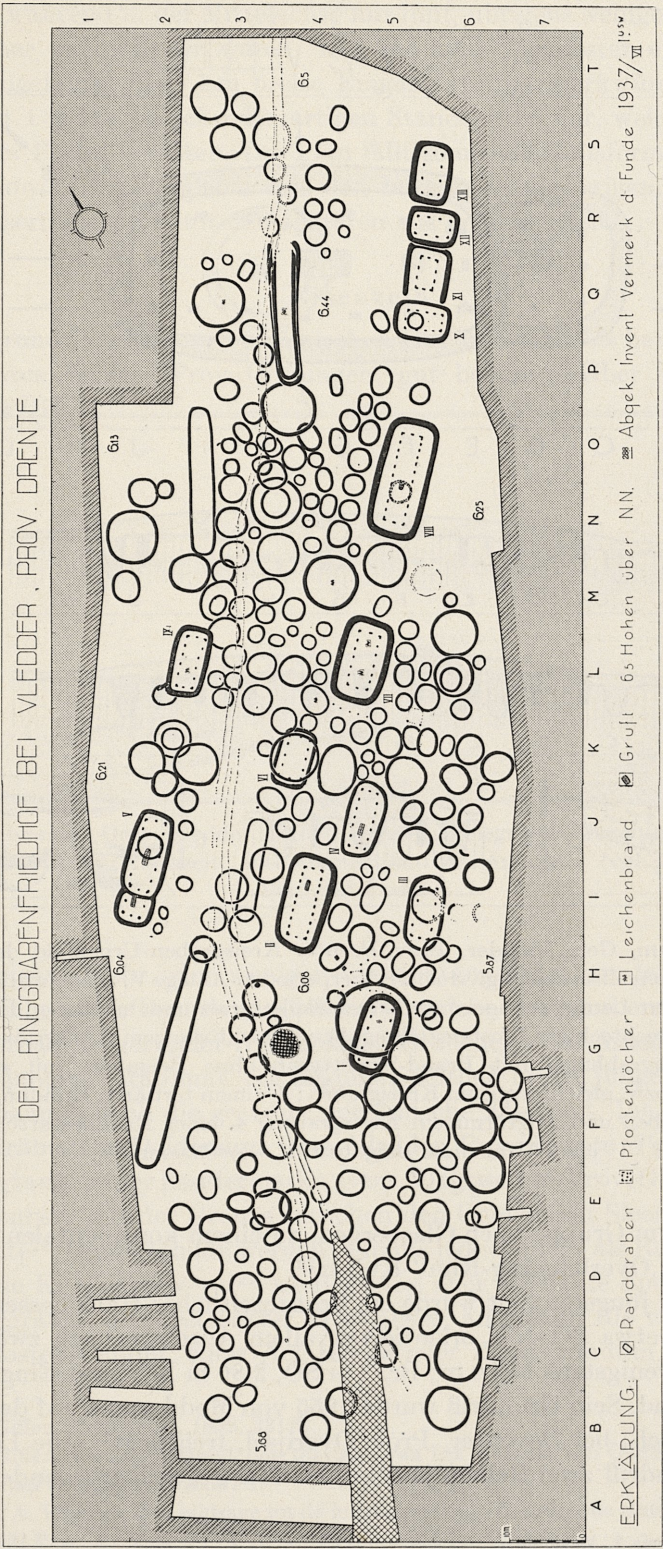


Abb. 2. Doldersum, Gem. Vledder, Prov. Drente. Kreisgraben-Urnenfeld der jüngeren Bronze- und älteren Eisenzeit mit verschiedenartigen Pfostenstellungen, namentlich der Vierperioden-Grabanlage V. M. 1:1000.

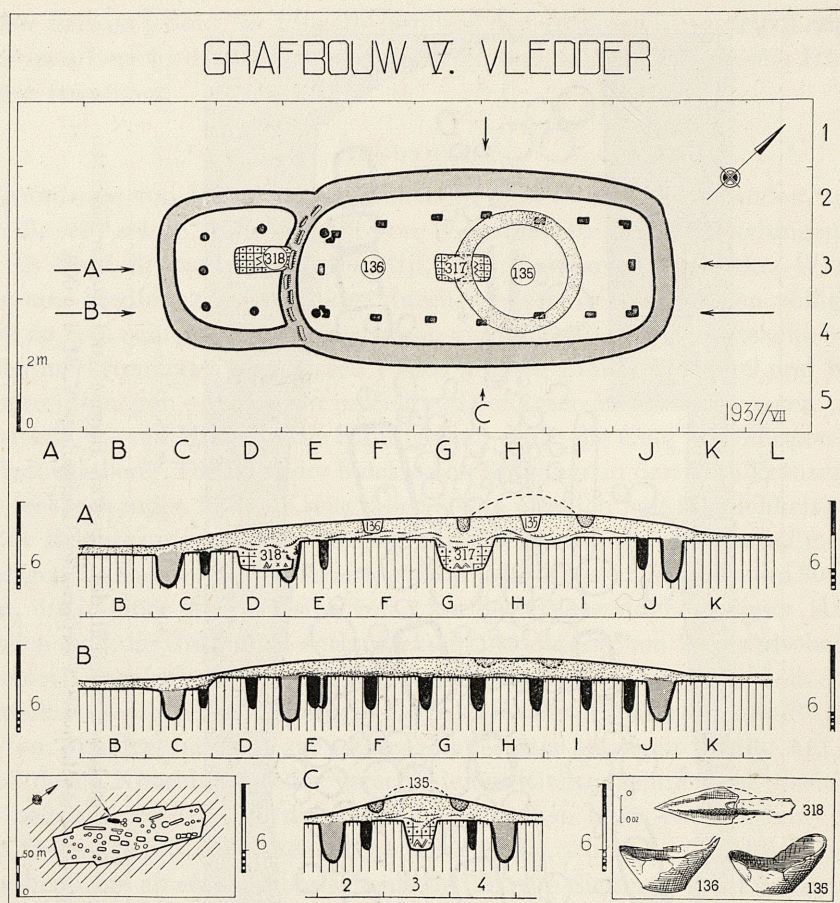


Abb. 3. Doldersum, Gem. Vledder, Prov. Drente. Kreisgraben-Urnenfeld der jüngeren Bronze- und älteren Eisenzeit (vgl. Abb. 2). Vierperioden-Anlage V, zusammengesetzt aus: 1. einem primären Langgrabhügel mit Brand-Skelettgrab und bronzener Lanzenspitze als Beigabe, mit rechteckiger Pfostenstellung, bzw. gleichförmigem Kreisgraben; 2. einem sekundären Langgrabhügel mit Brand-Skelettgrab ohne Beigaben, mit rechteckiger Pfostenstellung, bzw. gleichförmigem Kreisgraben; 3. einem tertiären Rundhügelchen mit Urne ohne Beigaben und ringförmigem Kreisgraben; 4. einer Nachbestattung in Form einer Urne ohne Beigaben. M. verschieden.

sogen. Hilversum-Gruppe nach Glasbergen, zu einem kontinentalen Ausläufer der englischen „Overhanging-Rim“-Kultur²².

Erst in der jüngsten Zeit wurde ein bronzezeitliches Haus besser bekannt. Es ist dies ein etwa SO–NW orientiertes, allem Anschein nach zweischiffiges Langhaus (L. wenigstens 15,90 m; Br. 3 m SO, 2,80 m NW) mit Eingang in der kurzen SO-Wand. Sein Grundriß wurde 1955 von Modderman auf dem Margijnen „Enk“ (Esch) bei Deventer, Prov. Overijssel, freigelegt²³. Die Längsseiten weisen im Grundriß zwei Reihen je acht einander gegenüberliegender Pfosten-

²² Palaeohistoria 3, 1954, 89 ff.

²³ Berichten (Amersfoort) 6, 1955, 25f. Abb. 4.

löcher auf, während in der Mittelachse nur fünf, übrigens weniger gleichmäßige Pfostenlöcher nachweisbar waren. Der von zwei Türpfosten entsprechenden Löchern eingefasste, über 1 m breite Eingang springt merkwürdigerweise beiderseits mit 1 m langen schwellenartigen Standspuren vor, welche so eine Art Vorbau oder Portal verraten. Der Plan fällt somit als Hausform ganz aus dem Rahmen, sowohl im Vergleich mit den bekannten vorherigen, jungsteinzeitlichen Häusern als auch mit den späteren aus der Eisenzeit.

Eisenzeit

Hausgrundrisse aus der vorrömischen Eisenzeit sind bis heute in den Niederlanden aus Ezinge, Prov. Groningen, gut bekannt. Über die Grundrisse

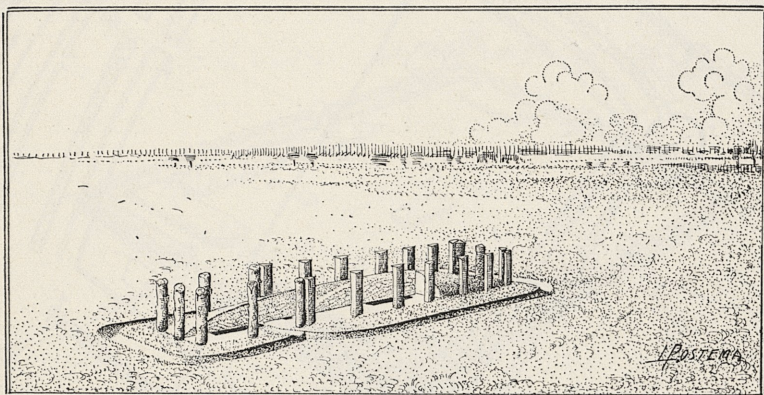


Abb. 4. Doldersum, Gem. Vledder, Prov. Drente. Kreisgraben-Urnenfeld der jüngeren Bronze- und älteren Eisenzeit. Rekonstruktion der Anlage V (vgl. Abb. 3) mit den Perioden 1 und 2.

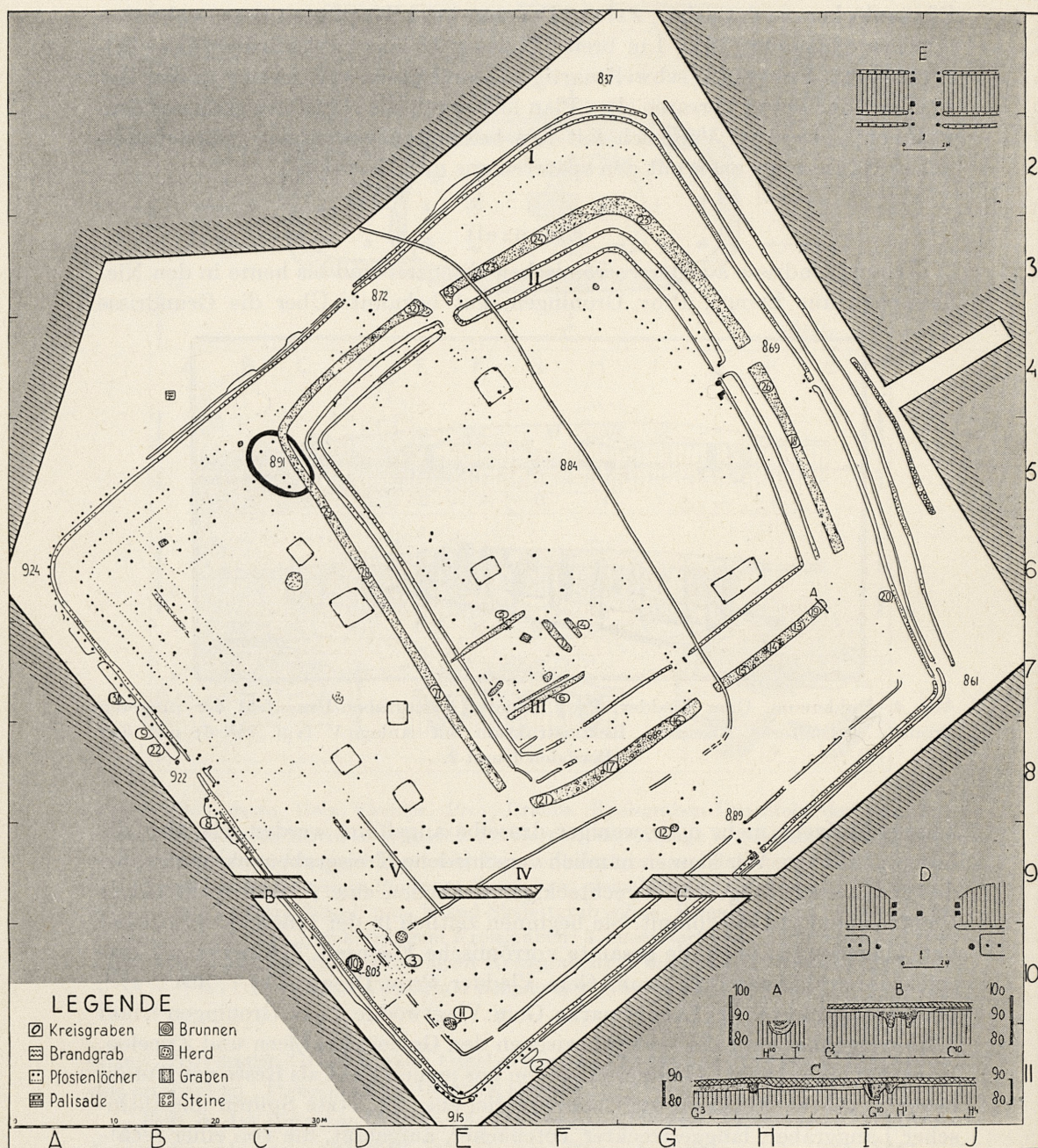
könnte übrigens mehr oder weniger dasselbe angeführt werden wie über die bronzzeitlichen. Wir kennen nämlich verschiedene Kreisgrabennekropolen, bei denen innerhalb abgerundet-rechteckiger Gräbchen eine Anzahl rechteckiger Pfostenstellungen vorkommt. Sie beginnen zeitlich in der jüngeren Bronzezeit und überspannen noch die gesamte vorrömische Eisenzeit. Ich nenne als Beispiele die Gräber von Doldersum, Gem. Vledder, Prov. Drente (*Taf. 7; Abb. 2-4*)²⁴, bei Wessingtange in der Laudermarke, Gem. Vlagtwedde, Prov. Groningen²⁵, und beim Galgenberg auf der Grenze zwischen den Gemeinden Sleen und Zweeloo, Prov. Drente²⁶. Diese Gebilde werden von uns jedoch nicht als Reste von Totenhäusern, wie K. Huckle es tut²⁷, sondern viel eher als letzte Spuren megalithischer Langgräber, langgestreckter Totenäcker, aufgefaßt, die von einer rechteckigen Pfostenstellung, einer Art Hecke oder Zaun, rundum eingeschlossen

²⁴ van Giffen, *Mannus* 30, 1938, 331 ff.

²⁵ van Giffen, *Verslag omtrent den toestand van het Museum van Oudheden voor de provincie en de stad Groningen* 1935, 51 ff.

²⁶ W. J. A. Willems, *Een bijdrage tot de kennis der voor-Romeinse urnenvelden in Nederland* (1935) 121 ff.

²⁷ *Germania* 22, 1938, 92 ff.



waren²⁸. Damit bewahren sie u. E. zugleich, den megalithischen Langgräbern vergleichbar, die Erinnerung an ihre alten Beziehungen zu dem bekannten Megalithgrabtyp²⁹.

Dann aber, kurz vor und in der römischen Periode, beginnen die direkten Erkenntnisquellen über die Bauweise von Wohnungen und Siedlungen reicher zu fließen. Merkwürdigerweise sind gerade aus den Jahrhunderten vor und nach Christi Geburt eine Anzahl Grundrisse von Häusern und Siedlungen sehr genau bekannt. Zu ihrer Erläuterung will ich jedoch außer Betracht lassen, was bei den Untersuchungen von Terpen und Wurten in den „Klei“-Gebieten, namentlich in der Dorfwurt Ezinge³⁰ und in der bei Leens³¹, Prov. Groningen,

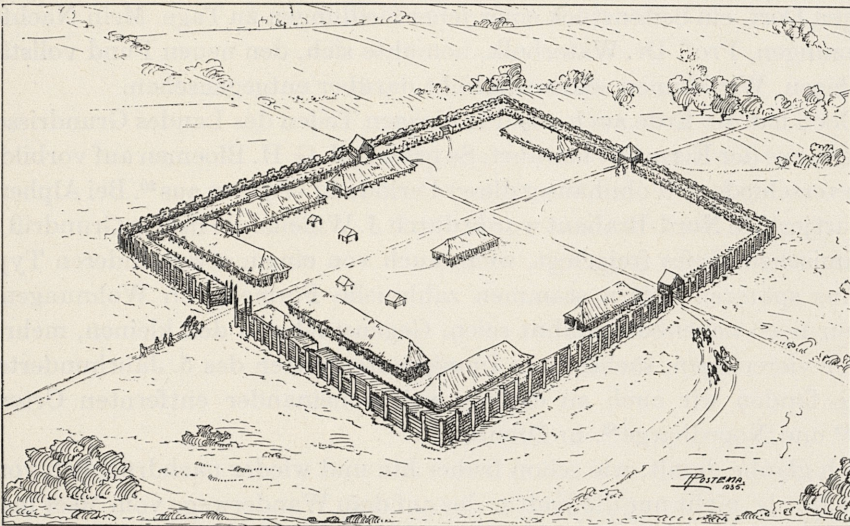


Abb. 6. Zeijen, Gem. Vries, Prov. Drente.

Rekonstruktionsversuch der befestigten Fünfperioden-Siedlung Abb. 5.

an den Tag gekommen ist. So wollen wir uns auf die Geestböden beschränken und einige einschlägige zusammenfassende Mitteilungen mit einer ausführlicheren Betrachtung beschließen, welche die Grabungsergebnisse von Fochte-loo zum Gegenstand haben.

Im Norden des Landes kennen wir heutzutage aus dieser Periode und aus dem anschließenden Mittelalter eine große Anzahl von Bauspuren. Aus ersterer nenne ich, hauptsächlich vom gleichen, im allgemeinen dreischiffigen Typ der Stallwohnung („los huus“), gelegentlich jedoch auch zweiteiligen Megarontyp, die bedeutendsten, die durch Ausgrabungen an folgenden Orten ans Licht

²⁸ van Giffen, Mannus 30, 1938, 345 Abb. 2.

²⁹ van Giffen, Zur Ur- und Frühgeschichte Nordwestdeutschlands. Festschr. K. H. Jacob-Friesen (1956) 116 Abb. 12.

³⁰ van Giffen, Germania 20, 1936, 40 ff.

³¹ van Giffen, 13.-15. Jaarverslag v. d. Vereeniging voor Terpenonderzoek 1928-31, 16 ff.; 20-24, 1935-40, 26 ff.

kamen: Peest³², Eext³³, Zeijen³⁴, Sleen³⁵, Rhee³⁶, Noordbarge³⁷ und Zweeloo³⁸ in Drente, ferner Sellingen³⁹ in Groningen. Und dabei handelt es sich nicht allein um abgesonderte Wohnungen oder Höfe, sondern in mehreren Fällen gleichzeitig auch um ganze Siedlungen. Diese waren gelegentlich, wie bei Sellingen und Noordbarge, von einem offenen, meistens jedoch von einem mit Palisaden, mit Holz verkleideten Wällen und Gräben umschlossenen, befestigten Typ. Letzteres war z. B. etwa zehn Mal der Fall bei Zeijen, Gem. Vries (*Beilage 1; Abb. 5–6*), bzw. Rhee (*Beilage 2; Abb. 7*). Die Pläne dieser früher von mir ausgegrabenen Siedlungen wurden hier noch einmal absichtlich vorgelegt, weil, soviel ich weiß, eine Parallele dazu bis jetzt immer noch ausblieb. Gerade während des Druckes dieses Aufsatzes kam in derselben Gemeinde Vries, und zwar im gleichnamigen Dorf, ein Seitenstück einer jener Siedlungen zu Tage. Mein Nachfolger in Groningen, Prof. Dr. Waterbolk, bemühte sich, den neuen Fund vollständig freizulegen. Wir können seinem Bericht darüber entgegensetzen.

Doch hat die Erde auch aus den übrigen Teilen des Landes Grundrisse von Häusern aus der Eisenzeit bewahrt. So grub F. J. G. H. Bloemen auf vorbildliche Weise verschiedene Wohnhäuser dieser Periode zu Wijchen aus⁴⁰. Bei Alphen, auf „de Bartjes“, in Nord-Brabant wurde durch J. Willems ein netter Grundriß eines einheimischen Hofes freigelegt, wenn auch von einem etwas anderen Typ⁴¹.

Aus späteren Zeiten stammen zahlreiche Formen von Wohnungen, die hier nur noch nebenbei erwähnt seien. Gegenstücke zu den kleinen, mehr oder weniger viereckigen, sächsischen Immigrantenhütten des 5. Jahrhunderts von Ezingen fanden wir auch an einigen weit voneinander entfernten Orten, zu Rhee⁴² und Noordbarge⁴³, in Drente.

Ich glaube damit, wie schon früher hin und wieder nachdrücklich von mir betont wurde, nicht nur die Kultur der auf dem Wanderwege vom Meer ins Binnenland vorrückenden Kern- oder Altsachsen um die Wende vom 4. zum 5. Jahrhundert verfolgen zu können, sondern auch sie selbst, und zwar durch ganz Drente bis hart an die Overijsler Grenze. Dort hören jedoch ihre Spuren vollständig auf. Abgesehen vom nordniederländischen Wurtengebiet, findet man diese erst wieder weiter nach Westen und Südwesten den Küsten entlang: Bei der alten Rheinmündung in Nord-Holland (Katwijk, Rijnsberg), im Inland in Geldern (Putten).

³² van Giffen, Nieuwe Drentsche Volksalmanak 1934, 110 ff. Abb. 8.

³³ van Giffen, Nieuwe Drentsche Volksalmanak 1934, 112. 116 Abb. 9.

³⁴ van Giffen, Nieuwe Drentsche Volksalmanak 1936, 121 ff. Abb. 17–19.

³⁵ van Giffen, Nieuwe Drentsche Volksalmanak 1936, 123 ff. Abb. 20–21; 1940, 192 ff. Abb. 22–23.

³⁶ van Giffen, Nieuwe Drentsche Volksalmanak 1938, 95 ff. Abb. 2–6; 1940, 192 ff. Abb. 11 bis 22.

³⁷ Noch nicht veröffentlicht.

³⁸ Noch nicht veröffentlicht.

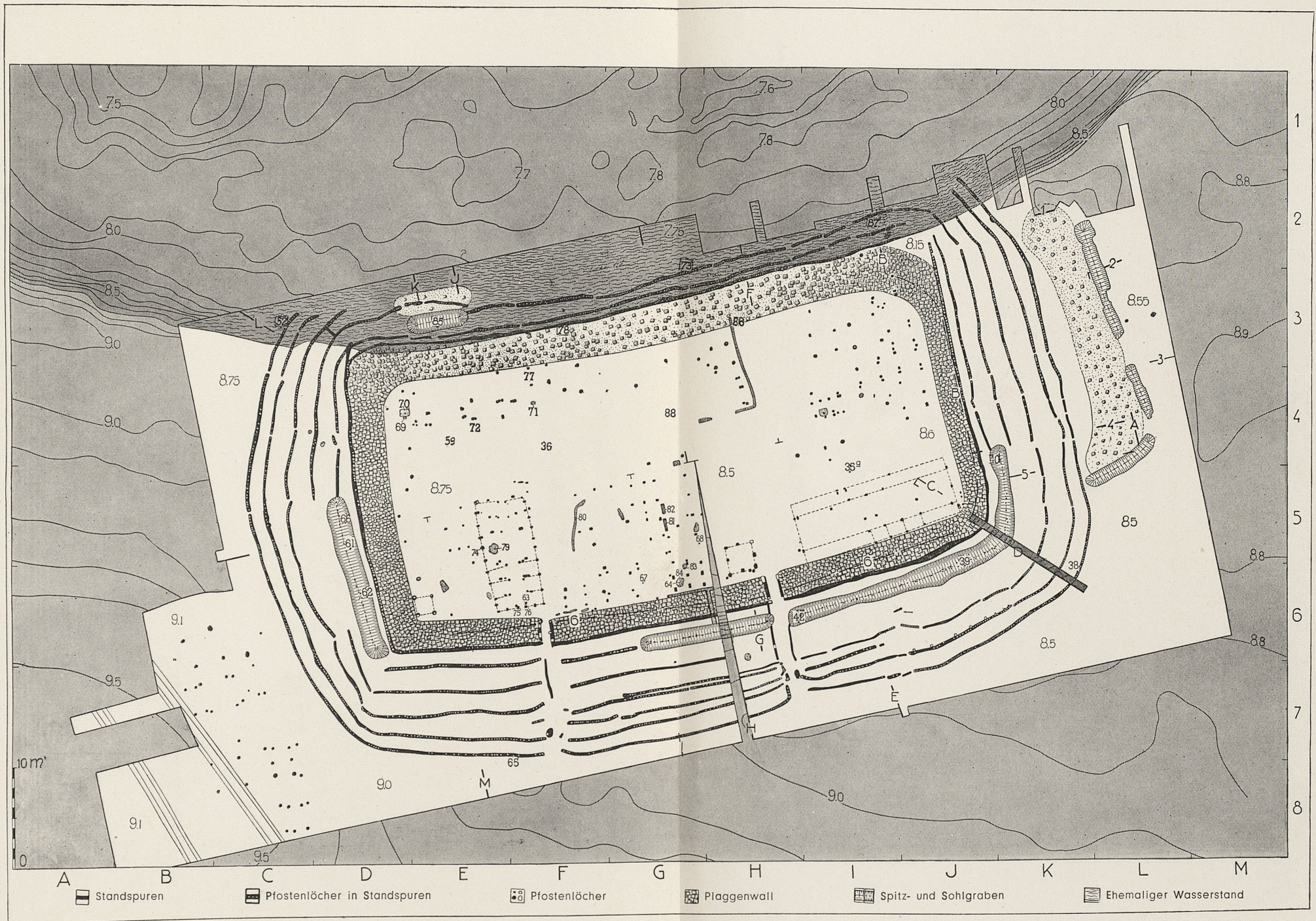
³⁹ van Giffen, Verslag omtrent den toestand van het Museum van Oudheden voor de Provincie en de stad Groningen 1939, 86 ff.

⁴⁰ Oudheidk. Mededeel. N. R. 14, 1933, 5 ff.

⁴¹ W. J. C. Binck, Omzwervingen in de Alphenische praehistorie (1945) 55.

⁴² van Giffen, Nieuwe Drentsche Volksalmanak 1938, 95 ff.; 1940, 192 ff.

⁴³ s. Anm. 37.



Zeijen, Gem. Vries, Prov. Drenthe. Befestigte Siedlung, etwa 450 m nördlich der befestigten Fünfperioden-Siedlung Abb. 5 am Ufer des sogen. „Witte Veen“ gelegen. M. 1:500.



Rhee, Gem. Vries, Prov. Drente. Mehrperioden-Siedlung mit einigen darüberliegenden sächsischen Hütten. Daneben Grabhügel I-III.
M. 1:100.

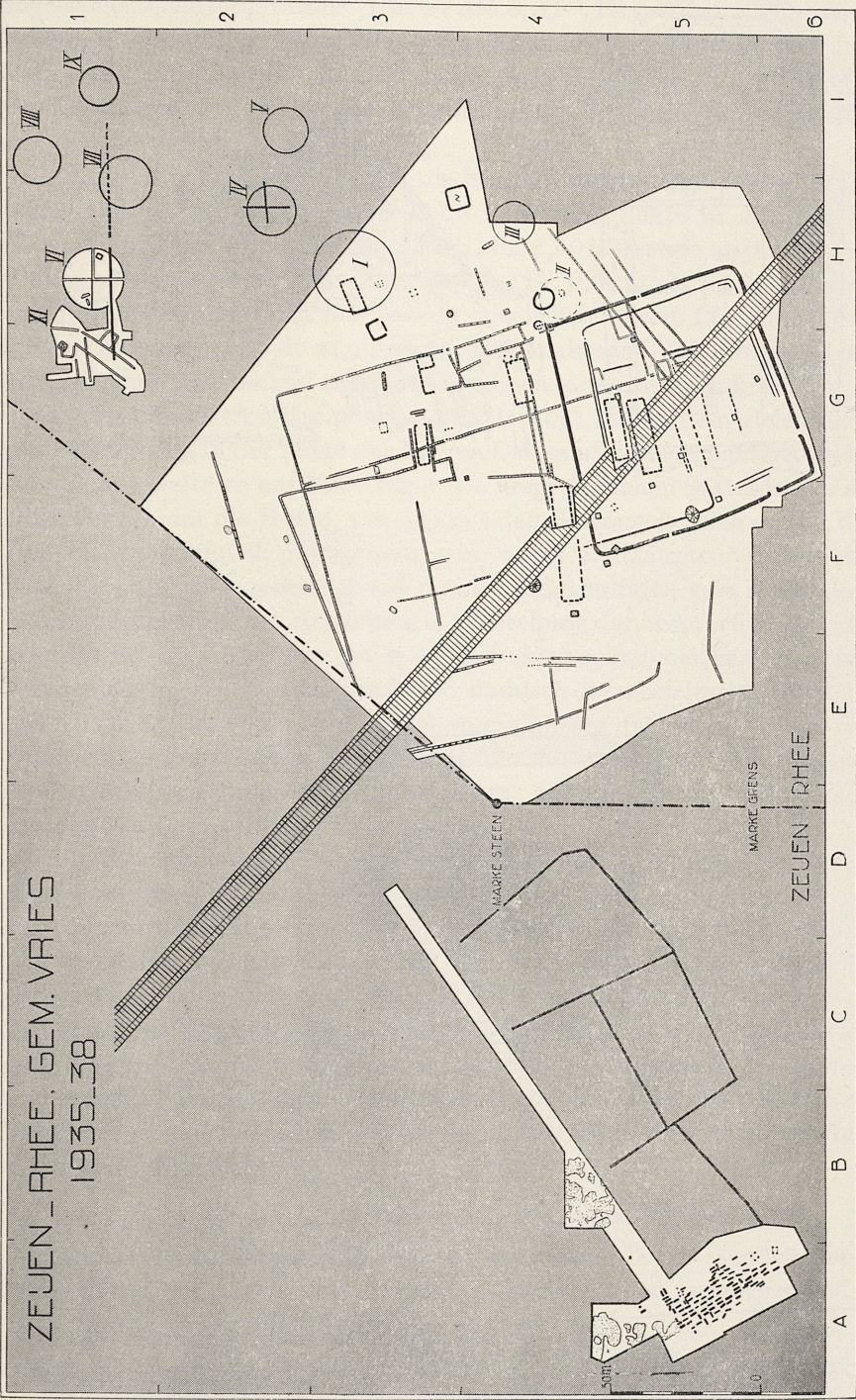
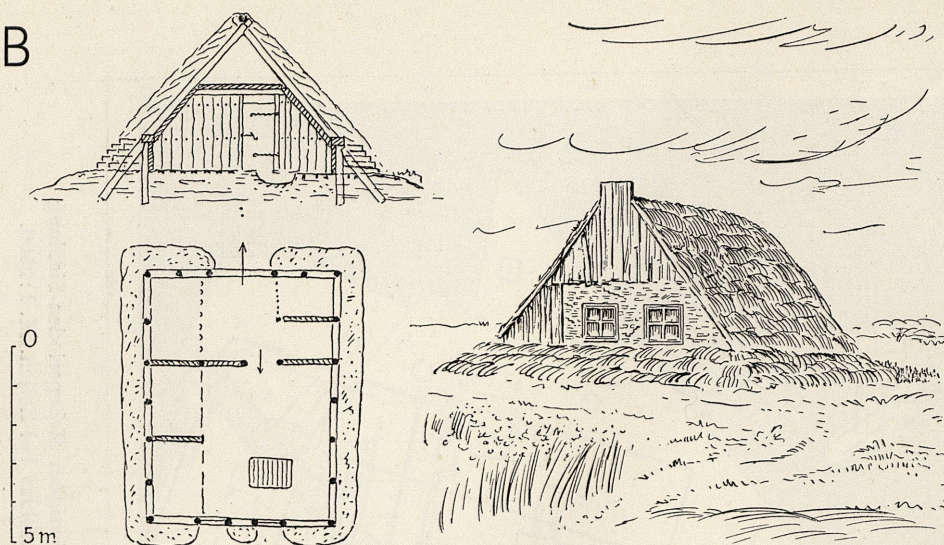


Abb. 7. Zeijen und Rhee, Gem. Vries, Prov. Drente. Übersichtsplan der befestigten Mehrperioden-Siedlung mit Grabhügeln bei Rhee, bzw. der „celtic fields“ und des Reihengraberfeldes bei Zeijen. M. 1:2500.

B



A

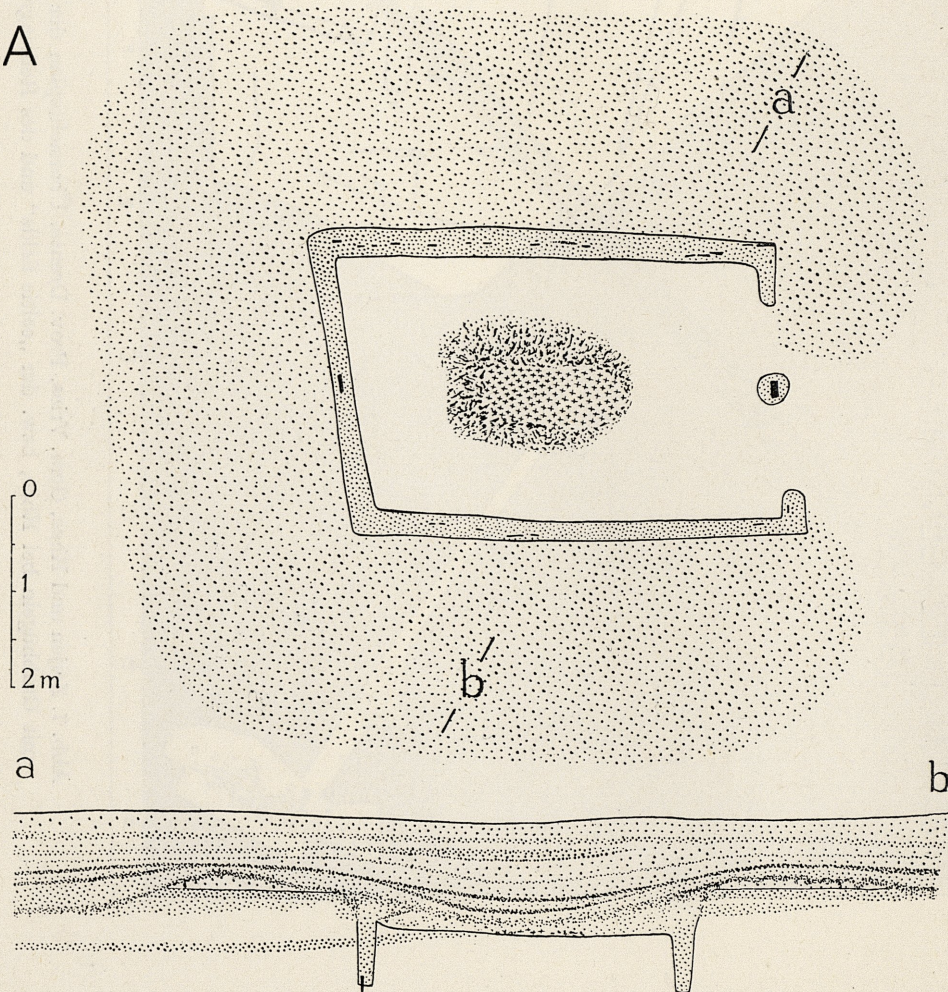


Abb. 8. A Emelang bei Wijster, Gem. Beilen, Prov. Drente. Angelsächsische Hütte aus der Völkerwanderungszeit (etwa 400 n. Chr.), nach Waterbolk. B Zum Vergleich: Emmen, Prov. Drente. Plaggenhütte vom Ende des 19. Jahrhunderts. A M. 1:80; B M. 1:200.

Neulich (1956) entdeckte jedoch Waterbolk auch ein typisches Beispiel einer angelsächsischen (Migrations-)Hütte (*Abb. 8, A*)⁴⁴. Es gelang ihm dies unmittelbar bei einigen Brandhügeln auf dem sogen. Emelang⁴⁵, unweit von dem durch seine Mehrperiodennekropole (4.–11. Jahrhundert) bekannten Looveen, Gem. Beilen, Prov. Drente⁴⁶, und von dem Fundplatz des berühmten spätrömischen Goldschatzes bei Beilen⁴⁷.

Die an drei Seiten von einem niedrigen Erdwall eingeschlossene Hütte von beinahe rechteckigem Grundriß (lichte L. 4,20 m; lichte Br. 2,80 m), mit einer Feuerstelle in der Mitte (L. etwa 2,20 m; Br. 1,40 m), zeigte an der Innenseite des Walles einen ziemlich tiefen Standgraben (Br. 0,20 m; T. 0,70 m) einer Bretterwand, deren Spuren noch hier und da ersichtlich waren. Die kurze Ostwand ist für den Zugang über 2,30 m unterbrochen. In dieser Unterbrechung, offensichtlich der einer Tür, befand sich das Standloch eines ziemlich kräftigen, im Querschnitt rechteckigen Mittelpfostens (0,20 : 0,08), der in dem gleichfalls auffälligen Pfostenloch in der Mitte der kurzen Ostwand sein Gegenstück findet. Beide lassen ohne weiteres auf Firstträger des ursprünglichen Satteldaches schließen. Übrigens scheint die Hütte, wie sich aus dem Vorangehenden ergibt, durch eine Doppeltür zugänglich gewesen zu sein, wobei die Haupttür sicherlich die südliche war. Die beigegebene *Abb. 8, B* einer Plaggenhütte vom Ende des vorigen Jahrhunderts möge uns eine lebhafte Vorstellung der besprochenen Hütte geben. Wichtig für die Datierung ist der Fund eines spätrömischen gläsernen Schälchens mit abgesprengtem Rand und dadurch kennzeichnend für die Zeit um 400 n. Chr.⁴⁸ Dieser Fund erhärtet somit unsere früher in Ezinge angesetzte Zeitstellung für die hier eingewanderten Altsachsen auf Grund der dort in ihren Hütten gefundenen Pseudosigillata, wie diese noch von H. Zeiß an Ort und Stelle erkannt und datiert wurde.

Im Zusammenhang mit den mittelalterlichen Bauspuren erwähne ich noch die Siedlung auf dem Dorfplatz zu Schipborg, Gem. Anloo, Prov. Drente, mit einer Musterkarte von Grundrissen der verschiedensten Wohnhaustypen⁴⁹.

Nebenbei wurden oben bereits mehrere Siedlungen mit Palisaden, Wällen oder Gräben, oder auch kombinierter Befestigung, auf der Geest aus römischer Zeit erwähnt. Wir beschrieben diese bereits früher, und es ist merkwürdig, daß gute Gegenstücke dazu noch immer auf sich warten lassen. Aus derselben Zeit und aus einer gleichartigen Umgebung stammen nun auch die Kulturspuren bei Fochteloo in der friesischen Gemeinde Ooststellingwerf, denen das Hauptinteresse dieser Mitteilung gilt.

Ausgrabungen zu Fochteloo in den Jahren 1935 und 1938

Durch Abwehungen und Rodungen auf dem hohen Sandrücken am südlichen Rand der Appelschascher Moore kamen in den zwanziger und dreißiger

⁴⁴ Excursieverslag Drentsche Praehist. Ver. 1956.

⁴⁵ van Giffen, Nieuwe Drentsche Volksalmanak 72, 1954, 159 ff.

⁴⁶ van Giffen, Nieuwe Drentsche Volksalmanak 50, 1932, 51 ff.

⁴⁷ Waterbolk u. Glasbergen, Nieuwe Drentsche Volksalmanak 74, 1956, 223 ff.

⁴⁸ W. Haberey, Bonn. Jahrb. 147, 1942, 249 ff. Abb. 13, a. b.

⁴⁹ van Giffen, Opgavingen in Drente in: Drente, handboek voor het kennen van het Drentsche leven in voorbije eeuwen, hrsg. von J. Poortman (1945) 53 ff.

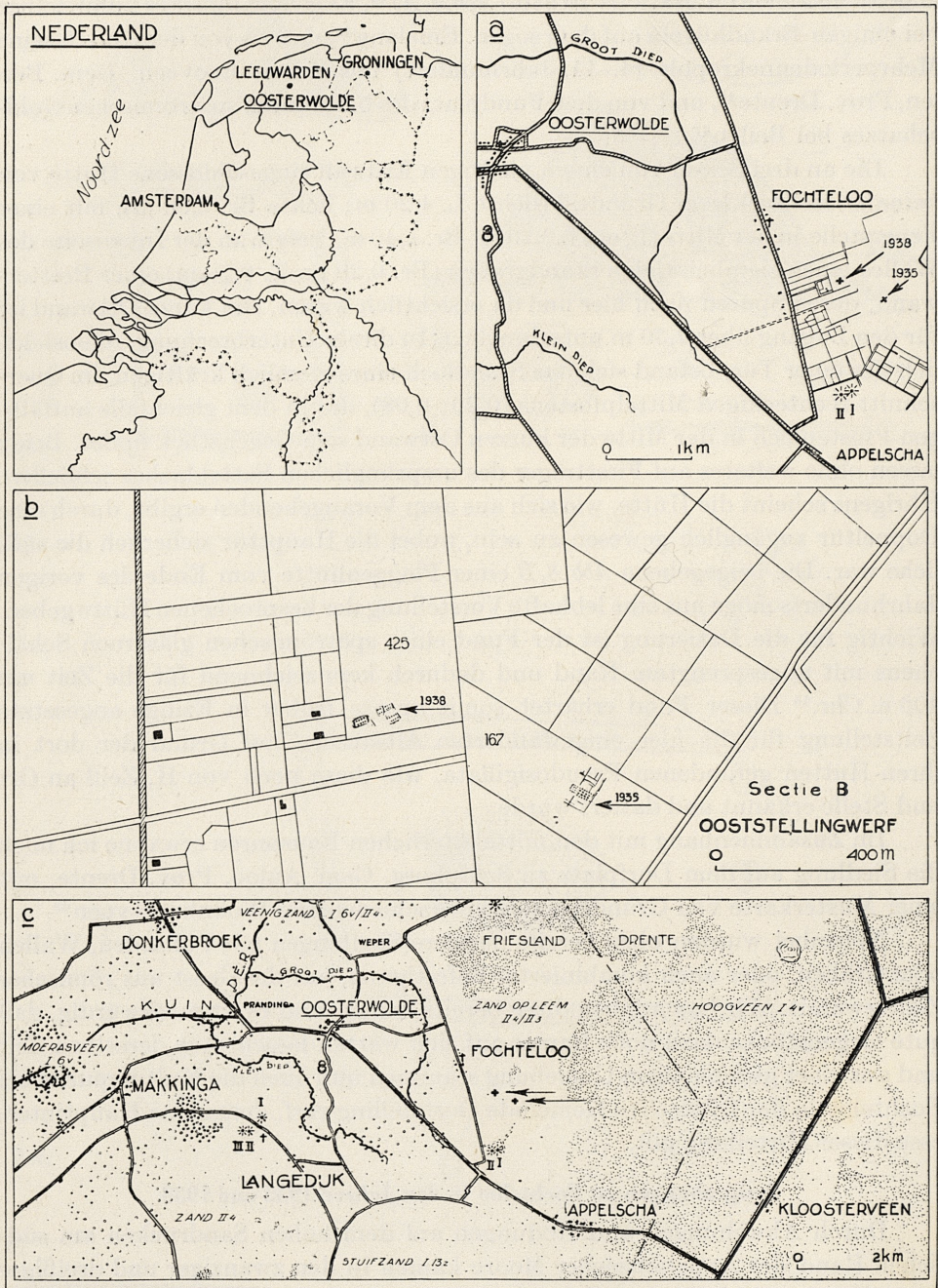


Abb. 9. Fochteloo, Gem. Ooststellingwerf, Prov. Friesland. Übersichtskarten mit Eintragungen von Grabhügeln (*), Kreisgraben-Urnenfeldern (8) und Siedlungen (+, besonders a, bzw. b). a M. etwa 1:80 000; b M. etwa 1:18 000; c M. etwa 1:180 000.

Jahren dieses Jahrhunderts, östlich und südöstlich des Weilers Fochtelo eine Anzahl Altertümer aus sehr verschiedenen Zeiten zum Vorschein. Über diese berichtete bereits H. J. Popping⁵⁰. Ich selbst widmete eine kurze Besprechung einigen auf den Sandrücken gelegenen, im Jahre 1928 untersuchten bronzezeitlichen Grabhügeln. Über deren Alter würde ich mich jedoch heute weniger positiv auslassen, als ich es seinerzeit tat⁵¹. Die später in den Jahren 1935 und 1938 untersuchten, weiter nördlich gelegenen und viel wichtigeren Haus- und Siedlungsspuren wurden dagegen bis jetzt, weil sie in anderem Zusammenhang veröffentlicht werden sollten, nur nebenbei behandelt. Dies geschah m. E. auf eine zu wenig genaue Weise, zu übereilig und aus zweiter Hand⁵². Ich möchte daher jetzt in diesem Zusammenhang näher darauf eingehen (*Abb. 9*). Dabei werden wir zuerst das im Jahre 1935 ausgegrabene, allein gelegene, große Haus besprechen, das m. E. ein Häuptlings-Hof ist. Danach folgt der Bericht über das im Jahre 1938 untersuchte kleine Dorf.

Ein Häuptlings-Hof

Bei den Ausgrabungen vom 10. Oktober bis 23. November 1935 kamen die Grundrisse eines großen Hofes mit Beigebäuden, Hütten, Brunnen und Parzellengrenzen der nächsten Umgebung in Form von Flechtzäunen (Stakentun) auf einer Fläche von etwa 30 Ar ans Licht (*Abb. 9, b*)⁵³. Es zeigte sich, daß wir es in erster Linie mit dem Grundriß eines dreischiffigen, rechteckigen Drei-Perioden-Gebäudes zu tun hatten (ursprüngliche L. 19 m, Br. 8 m) (*Taf. 6; Abb. 10–12*). Es schien mit den bekannten, zuerst in der Dorfwarf Ezinge ausgegrabenen, frühhistorischen großen Bauernhäusern⁵⁴, mehr noch mit jenen von Rhee, in der dreentschen Gemeinde Vries, vergleichbar (*Beilage 2*)⁵⁵. Das Gebäude war von West-Südwesten nach Ost-Nordosten, also ungefähr von Westen nach Osten gerichtet. Man hat es später an beiden Schmalseiten verlängert: 5,5 m in östlicher, 12 m in westlicher Richtung. Die gesamte Länge betrug schließlich bei einer Breite von 8 m nicht weniger als 36,5 m (*Abb. 11, a–b*).

Der alte Kern (*Abb. 11*) hatte ein in acht Gefache aufgeteiltes, 4 m breites Mittelschiff, beiderseits mit je sieben Pfosten, welche nach den zugehörigen tief ausgestochenen Löchern im Querschnitt quadratisch oder rechteckig gewesen sein müssen. Letzteres braucht allerdings, wie sich später zeigen wird, nicht un-

⁵⁰ Praehistorie in een veengebied (1935).

⁵¹ De Vrije Fries 29, 1929, 50 *Abb. 6*; s. auch Popping a.a.O. 28 f. *Abb. 6 u. 13*.

⁵² Nieuwsblad van Friesland, 20. Jan. 1939; Hepkema's Courant, 16. Mai 1938; N. Rotterd. Courant, 16. Mai 1938; De Telegraaf, 16. Mai 1938; Nieuwsblad van het Noorden, 16. Mai 1938; De Ooststellingwerper, 17. Juni 1938; Westfälische Landeszeitung, 22. Mai 1938; Friesch Landbouwblad, 11. Juni 1938.

⁵³ van Giffen, Praehist. huisvormen op de zandgronden. Nederlands Kunsthist. Jaarboek 5, 1954, 9 ff. *Abb. 1–4. 9*.

⁵⁴ van Giffen, Germania 20, 1936, 40 ff.; ders., Westfälische Forsch. 1, 1938, 115 ff. *Taf. 11* bis 31; siehe auch dens., Nieuwe Drentsche Volksalmanak 1938, 91 ff. *Abb. 1–19*.

⁵⁵ van Giffen, Nieuwe Drentsche Volksalmanak 1940, 180 ff. *Abb. 1–35*; ders., Die Wurtenforschung in Holland, in: Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet, hrsg. von W. Haarnagel 1 (1940) 70 ff. *Abb. 1–13 u. Taf. 14–15*; ders., 29.–32. Jaarverslag v. d. Vereeniging voor Terpenonderzoek 1944–48, 1 ff., bes. 6 f. Anm.

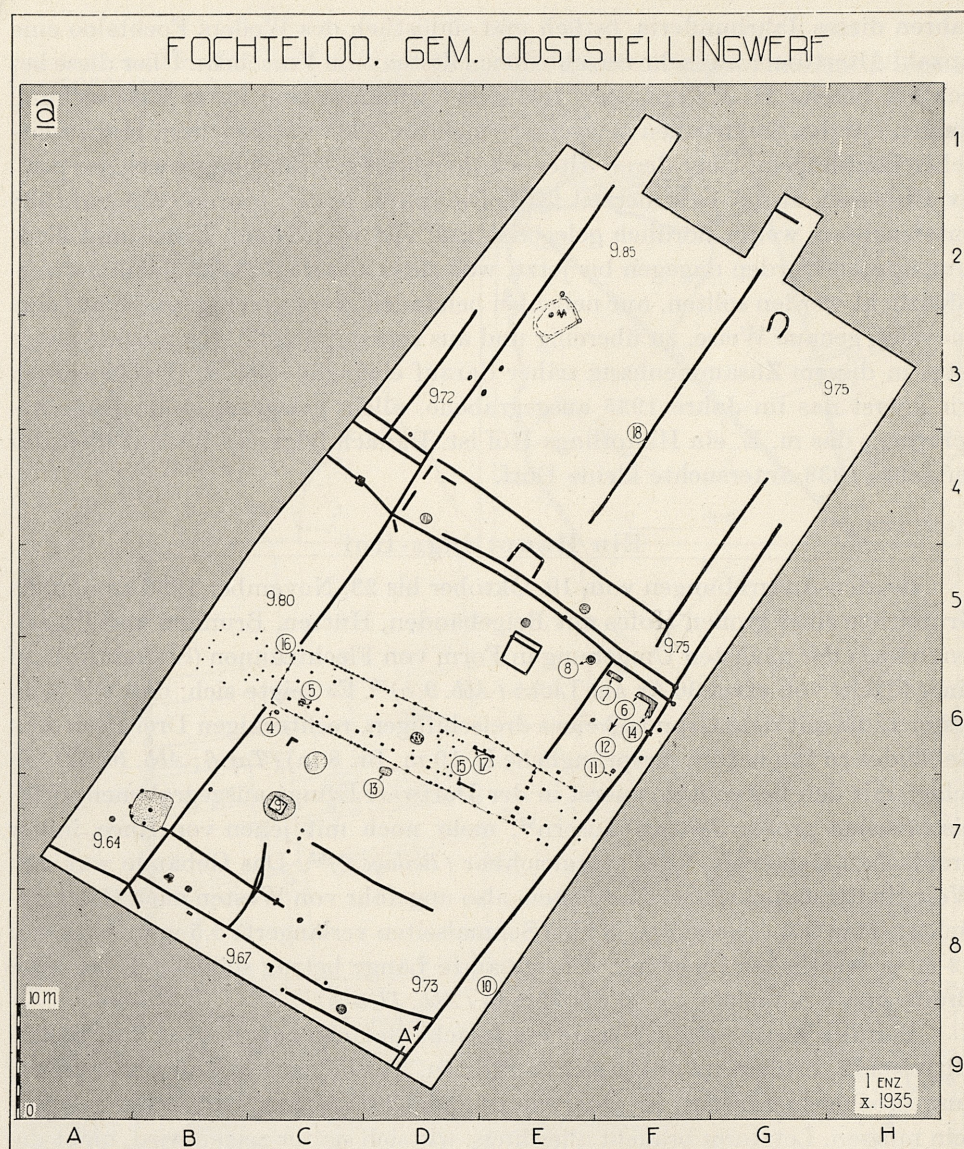


Abb. 10. Fochteloo, Gem. Ooststellingwerf, Prof. Friesland.
Plan des Häuptlingshofes mit Nebengebäuden, Brunnen, Zäunen usw. (vgl Abb. 9, b-c).
M. etwa 1:700.

bedingt der Fall zu sein. Die Seitenschiffe waren nur 1,25 m breit. Die beiden Seitenwände waren durch eine schmale Standspur vertreten und eine Anzahl Pfostenlöcher der eben erwähnten Form, die zum Teil gegen die Außenkante der Standspur, zum Teil darin saßen. An der Nordseite waren es 13, auf der Südseite 12 Pfostenlöcher. Von diesen waren die beiden am Ende, an der Südwestecke, viel größer. Umgekehrt bestand die kurze Seite an der Ostkante aus fünf großen und drei kleinen Pfostenlöchern. An der Westseite dagegen befanden sich vier mittelgroße Pfostenlöcher, die unter sich ziemlich gleiche Abmessungen

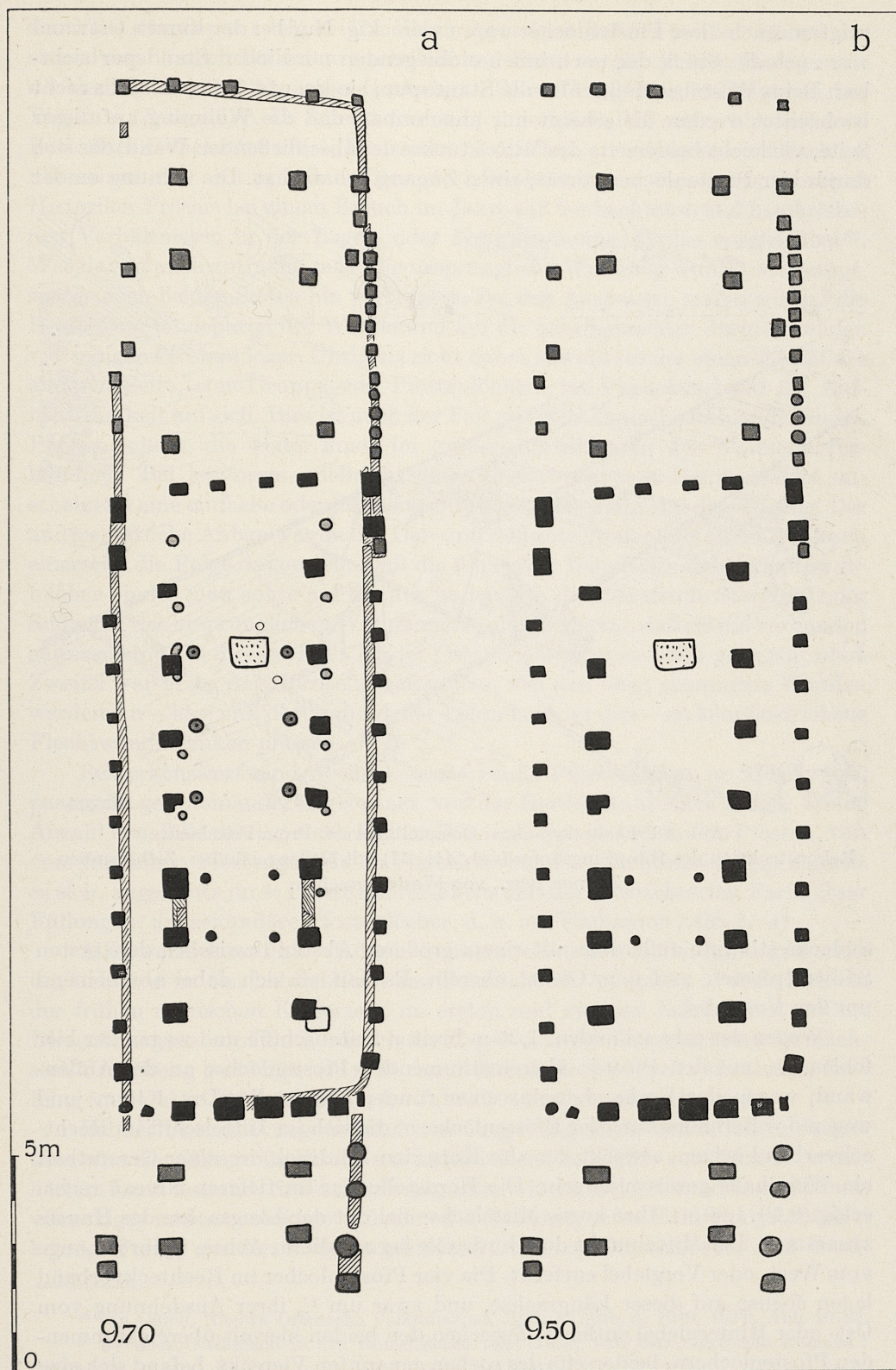


Abb. 11. Fochtelo, Gem. Ooststellingwerf, Prov. Friesland.
Detailplan des Mehrperioden-Häuptlingshofes. a 9,70 m + NN.; b 9,50 m + NN. M. 1:150.

zeigten. Auch diese Pfostenlöcher waren viereckig. Nur bei der kurzen Ostwand war noch ein Stück der nach innen einbiegenden nördlichen Standspur sichtbar. Beim Westabschluß fehlte die Standspur; sie konnte dort jedenfalls nicht beobachtet werden. Es scheint mir annehmbar, daß die Wohnung auf dieser Seite, vielleicht beiderseits des Mittelstückes der abschließenden Wand, das sich durch vier Pfostenlöcher verrät, einen Zugang gehabt hat. Die Öffnung an der

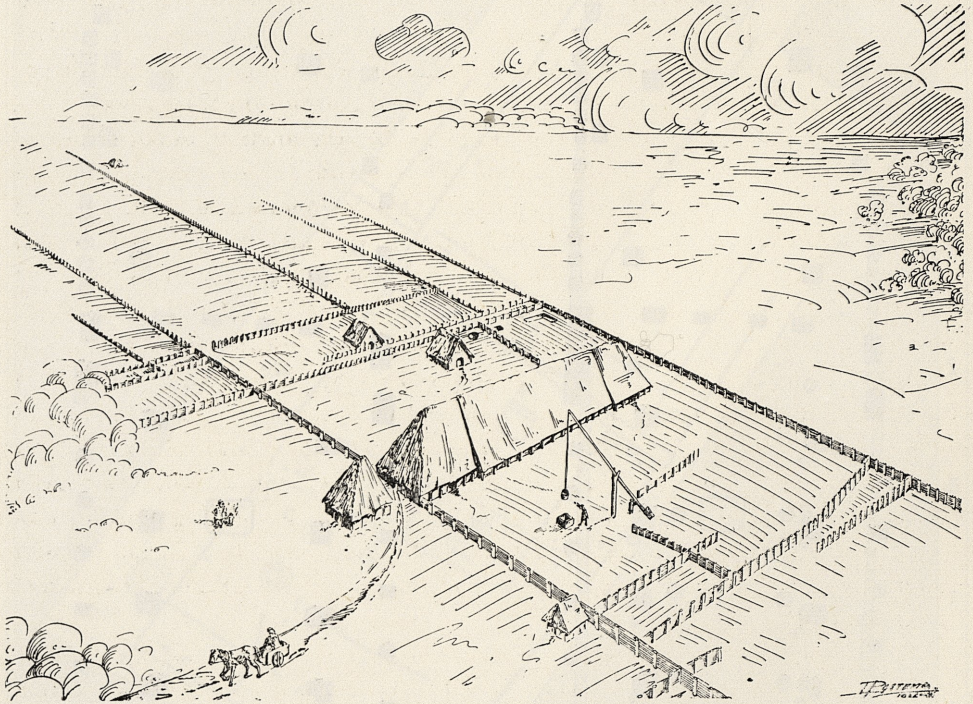


Abb. 12. Fochtelloo, Gem. Ooststellingwerf, Prov. Friesland.

Rekonstruktion des Häuptlingshofes (vgl. Abb. 11) mit Nebengebäuden, Ziehbrunnen, Zäunen usw., von Westen gesehen.

Südecke stimmte außerdem mit einem größeren Abstand zwischen dem ersten Südwestpfosten und dem Giebel überein. Es handelt sich dabei anscheinend um den Vorgiebel.

Wegen der sehr schmalen, 1,25 m breiten Seitenschiffe und wegen der hier fehlenden, mit den Pfosten übereinstimmenden Pfostenlöcher an der Außenwand, wegen des Vorhandenseins einer runden Herdstelle (Dm. 1,10 m) und wegen des Befundes von vier Pfostenlöchern, die sich im Mittelschiff im Rechteckverband zeigen, erweckt der alte Kern den Eindruck, in seiner Gesamtheit ein Wohnhaus gewesen zu sein. Die Herdstelle war im tieferen Niveau rechteckig (0,70:1,00 m). Ihre kurze Mittelachse fiel mit der Längsachse des Hauses zusammen. Der Mittelpunkt der Herdstelle lag auf dieser Achse, $\frac{1}{4}$ ihrer Länge vom West- oder Vorgiebel entfernt. Die vier Pfostenlöcher im Rechteckverband lagen ebenso auf dieser Längsachse, und zwar um $\frac{1}{3}$ ihrer Ausdehnung vom Ost- oder Hintergiebel entfernt. Zwischen den beiden hiermit übereinstimmenden Pfostenlöchern, beiderseits des soeben genannten Vierecks, befand sich eine

deutliche Standspur (*Abb. 10–11*). Einen derartigen Befund traf ich früher nur einmal an, nämlich bei einem nach Zeit und Form vergleichbaren Hausgrundriß, der im Jahre 1932 bei einer Grabung zu Rhee, Gem. Vries, in Drente an den Tag kam (*Beilage 2*)⁵⁶. Es scheint mir nicht unmöglich, daß wir es hier mit dem Rest eines Ruhebettes oder „Hochsitzes“, von dem aus der gesamte Raum zu übersehen war, zu tun haben. Dies ist vielleicht mit den vom byzantinischen Historiker Priscus bei einem Besuch im Jahre 448 beobachteten und beschriebenen Verhältnissen in der Lager- oder Kriegswohnung Attilas vergleichbar⁵⁷. Was davon auch zutreffen mag, die ursprüngliche Wohnung wurde, wie gesagt, später nach beiden Seiten hin verlängert. Bei den Ausbauten trafen wir auf die Reste der Standspuren der Wände und auf die im allgemeinen darin sitzenden viereckigen Pfostenlöcher. Übrigens zieht dabei, sowohl auf der einen wie auf der anderen Seite, eine Gruppe von Pfostenlöchern im Viereckverband die Aufmerksamkeit auf sich. Dies ist auch der Fall mit zwei damit korrespondierenden Pfostenlöchern, die weiter innen im größeren Ausbau an der Westseite vorkommen. Bei letzterem, vielleicht ganz abgeschlossenem Raum bildete anscheinend eine einfache oder doppelte Öffnung in der Südwand den Zugang. Der andere, östliche Anbau war an der Ost- und Südseite großenteils offen. Das kann einerseits die Folge davon sein, daß die fehlenden Wandteile nicht erhalten geblieben sind – man achte auf die nur undeutlich durchlaufende Standspur der Südwand des ursprünglichen Wohnhauses –, andererseits, daß sie nie vorhanden gewesen sind. In diesem Falle ist der Ostausbau teilweise offen gewesen; ohne Zweifel war er an der Nordseite ganz offen. Bei den oben genannten Wänden werden wir – hier und dort gefundener Lehm bezeugt dies – an lehmbestrichene Flechtwände denken müssen.

Bemerkenswert sind noch: 1. sechs runde Pfostenlöcher im Mittelschiff, paarweise gegeneinander angeordnet, von der Herdstelle ab nach Osten; 2. eine Anzahl ebenfalls runder, doch kleiner Pfostenlöcher zwischen den Pfosten, von dem fraglichen Pfostengebilde im Viereckverband ab. In beiden Fällen handelt es sich, angesichts ihres Platzes, ihrer Form und der abweichenden Farbe ihrer Füllungen, um sekundäre Pfostenlöcher, d. h. um Umbauten (*Abb. 11, a*).

Alles weist darauf hin, daß wir es hier mit einem selbständigen, gesonderten Gebäude zu tun haben. Nach den Funden (*Abb. 13*) spielte es seine Rolle in der frühen römischen Kaiserzeit, im ersten und zweiten Jahrhundert n. Chr. Diese Annahme wird m. E. durch die Ergebnisse der Untersuchung der nächsten Umgebung bestätigt, wie z. B. durch Resultate der bereits erwähnten Grabung vom Jahre 1938, die schon im Jahre 1940 näher erörtert wurde.

Bei der Untersuchung der nächsten Umgebung zeigte sich nämlich, daß sie über eine ziemlich große Fläche aus kultiviertem, mit Hilfe von Zäunen parzelliertem Land bestand. Außerdem begegneten wir darin den Grundrissen kleiner, viereckiger und rechteckiger Hütten oder Speicher, deren Zahl wenigstens drei betrug. Ferner wurden noch verschiedene Brunnen, Pfostenlöcher und Herd-

⁵⁶ van Giffen, Nieuwe Drentsche Volksalmanak 1938, 97 *Abb. 3*; 1940, 193 ff. *Abb. 10–22*.

⁵⁷ Byvanck, Nederland in den Romeinschen tijd³ (1945) 143; ders., *Excerpta Romana* I (1931) 173.

stellen gefunden. Besonders bemerkenswert war noch eine regelmäßige, rechteckige Pfostenstellung eines Nebengebäudes, unmittelbar beim „Herrensitz“ in seiner Verlängerung nach Westen. Auch an der Nordseite fanden sich, wenn auch weniger deutlich, Spuren eines großen Nebengebäudes.

Alles in allem dürfen wir m. E. an ein Häuptlingshaus, eine Art Herrensitz denken, wie die von Tacitus erwähnte Villa des Cruptorix irgendwo in der Nähe

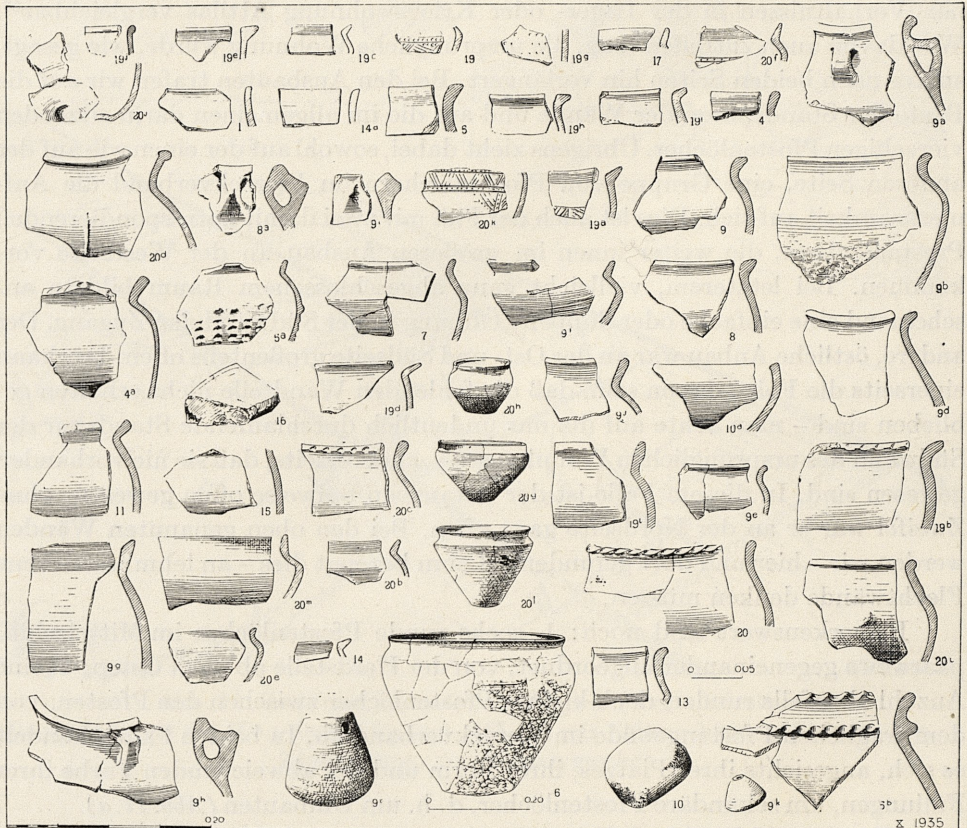


Abb. 13. Fochteloo, Gem. Ooststellingwerf, Prov. Friesland.
Frühkaiserzeitliche Funde aus dem Häuptlingshof und dessen Umgebung. M. verschieden.

des Baduhennawaldes in den friesischen Wäldern⁵⁸. Es scheint mir nicht unwahrscheinlich, daß das oben genannte Haus auch etwas mit dem Weiler zu tun hat, der in dieselbe Zeit gehört und etwa 500 m weiter nordwestlich liegt.

Der Weiler mit dem großen Bauernhof

Die zweite Ausgrabung bei Fochteloo⁵⁹ dauerte vom 22. April bis zum 2. Juli 1938. Sie betraf einen weiter nördlich gelegenen Teil des genannten Sandrückens, der noch mit einer dünnen Schicht Torf bedeckt war (Abb. 9. 14. 17). Bei

⁵⁸ Ann. IV 73.

⁵⁹ van Giffen, Nederlands Kunsthist. Jaarboek 5, 1954, 13 ff. Abb. 1. 5–8.

dessen Urbarmachung hatte man einige Altertümer gefunden. Diese waren, nachdem der jetzt verstorbene H. J. Popping davon Meldung gemacht hatte, der Anlaß, an dieser Stelle eine Untersuchung in die Wege zu leiten.

Der große Bauernhof (*Taf. 3, 1-2; Abb. 14-17*). Bei dieser neuen Untersuchung kamen zunächst die Grundrisse eines großen Gehöftes zum Vorschein. Obwohl sie prachtvoll erhalten waren, schienen sie bei den Rodungsarbeiten an der Südseite doch bereits mehr oder weniger gestört worden zu sein. Anschließend wurden noch vier kleinere Bauernhöfe oder Katen entdeckt. Das Ganze bildete somit den letzten Rest eines kleinen Dorfes. Das ist übrigens merkwürdig genug, vor allem im Vergleich mit den bereits bekannten Siedlungsresten aus den Wurtten, namentlich aus der Ezinger Dorfwurt, ferner mit denen von der Geest in Drente und Groningen, und gewiß auch im Hinblick auf die von Tacitus beschriebene Wohnweise der Germanen⁶⁰. Namentlich der Grundriß des großen Gehöftes stimmt zum Teil mit dem des oben behandelten sogen. Häuptlingshauses überein, zum Teil jedoch auch mit dem der bewußten „Klei“-Höfe zu Ezinge in Groningen und dem der Gehöfte in den Sandgebieten zu Zeijen, Peest, Rhee, Sleen (Dorf, Diphooorn und Den Hool), Noordbarge und Zweeloo in Drente⁶¹.

Der Grundriß und die Grundspuren in der näheren Umgebung wiesen unverkennbar auf ein großes, rechteckiges, dreischiffiges Bauernhaus mit Walmdach hin, das in drei oder, wenn man will, in vier Gefache quer abgeteilt war. Es war von einem Hof umgeben, der anfänglich durch einen Graben und eine Palisade begrenzt war. Dieses Haus (L. 21,40 m; Br. 6,50 m) hatte drei Eingänge, zwei einander gegenüber in der Mitte der langen Nord- und Südseite, einen dagegen mitten in der kurzen Westseite. Zudem befanden sich an dieser Seite acht rechteckige Pfostengruben, darunter zwei doppelte eines winkel- oder hakenförmigen Anbaues, vermutlich eines an der Südseite offenen Windfanges (L. 6 m; Br. 2,45 m). Von diesem hatte man die Pfähle auf der Ecke und am freien Ende der Westwand, nach Anschein der beiden dort befindlichen doppelten Pfostengruben, später erneuert. Auch an der Ostseite befanden sich die Spuren eines rechteckigen Anbaues, dargestellt durch zwei Reihen von je fünf ähnlichen Pfostengruben (Außenmaße: L. 6,30 m; Br. 2,60 m). Dieser Anbau, anscheinend eine offene Scheune, stand allerdings, in Bezug auf das Haus, frei in einem Abstand von etwa 0,55 m. Man hatte ihn erst später errichtet, denn die östliche Reihe der Pfostengruben durchschnitt die primäre Hofbegrenzung. Über letztere hören wir später.

Der Hof selbst war ein dreischiffiges Rechteckhaus mit vier Dachschilden, also einem Walmdach. Abgesehen von dem sekundären Vorbau vor der Mitteltür in der kurzen Westwand oder Fassade, dem gleichfalls späteren, parallel zu dem geschlossenen Hintergiebel gerichteten Nebenbau und den zwei Mitteltüren in den Längsseiten, war der Hof nach dem gefundenen Grundriß zunächst durch zwei außergewöhnlich lange Reihen von je zehn Pfosten gekennzeichnet, und weiter durch eine große Anzahl von Außenpfosten, welche strebepfeilerartig

⁶⁰ Germ. 16.

⁶¹ Siehe Anm. 49 u. 64.

direkt an die Wand anschlossen. Endlich war der westliche Teil, d. h. das gleich zu erörternde Viehhaus, besonders charakterisiert durch beiderseits eine Reihe von Zwischenpfählen, die jedesmal zwischen Hauptpfosten und Längswand stehend eine boxenbildende Querwand darstellen. Die Pfosten waren in rechteckige Pfostengruben eingelassen (etwa 0,70:0,30 m; T. etwa 0,75 m unter der Oberfläche, d. h. etwa 0,35 m im gewachsenen Boden). Die darin befindlichen Pfostenlöcher deuten auf gespaltene, im Schnitt keilförmige, mit der stumpfen Seite nach innen gerichtete Pfosten hin (Dm. 0,35–0,50 m; Br. etwa 0,20 m).

Der Grundriß ergab, daß der Hof aus einem vorderen, einem mittleren und einem hinteren Teil bestand, d. h. aus einem Viehhaus, einem Mittelteil und einem Wohnhaus. Letzteres wurde absichtlich von mir als hintere Partie interpretiert (*Abb. 15*).

Das Viehhaus war zunächst durch eine 0,70 m breite, von zwei Türpfosten flankierte Mitteltür in der Vorderwand mit ihren vier Außenpfosten zugänglich, später durch den oben erwähnte Windfang. Es hatte einen doppelten Stall mit beiderseits sechs 1,40 m breiten Boxen zwischen den Hauptpfosten und den beiden Seitenwänden. Es ist jedoch nicht ausgeschlossen, daß die vorderen Boxen als Sommerwohnung gedient haben. Nach den oben genannten Zwischenpfählen zu urteilen, waren die Boxen durch Verschläge getrennt. Obwohl hier in keiner dieser Boxen in der Mitte an der Wand, wo beim besterhaltenen Hof von Ezinge jeweils ein Pfahl stand, ein Pfostenloch angetroffen wurde, dürfen wir annehmen, daß das Vieh, ebenfalls wie dort, paarweise mit dem Kopf nach außen gestallt gewesen ist. Ferner werden auch hier innen entlang den Pfosten lange Matten gelegen haben und an der Boxseite derselben sogenannte Stallhölzer oder „boesplanken“⁶². Es blieb dann noch Platz übrig für einen reichlich 2 m breiten Mittelgang. Zu bemerken ist, daß die Ställe an der Nordseite (1,45–1,50 m) tiefer waren als auf der Südseite (1,25–1,40 m). Es ist möglich, daß diese Unterschiede etwas mit der Unterbringung von Kleinvieh zu tun haben. Falls nicht, dann war Platz für 24 Kühe.

Der etwa 1,40 m breite Mittelteil war von außen durch die beiden bereits genannten, 0,80 m breiten Türen in den Seitenwänden zu erreichen. Diese waren, nach den dort befindlichen Pfostenlöchern zu urteilen, von zwei Türpfosten flankiert. Weiter entspricht der Mittelteil an der Westseite dem Viehhaus in seiner gesamten Breite von 3,50 m zwischen den Pfosten; an der Ostseite zum Wohnhaus dagegen ist die von zwei weiteren Pfosten flankierte Öffnung auf 2 m eingeengt. Wohnhaus und der dem Flett⁶³ des niedersächsischen Bauernhofes m. E. direkt vergleichbare Mittelteil oder Quergang scheinen übrigens, angesichts der beiden soeben genannten Pfostenlöcher zwischen den Säulen, mehr voneinander abgetrennt gewesen zu sein als Mittelteil und Viehhaus.

Mitten im Quergang befand sich eine problematische, 0,60 m tiefe rechteckige Grube (1,15:0,85 m). Anfangs wurde sie für eine Herdstelle gehalten, ob-

⁶² s. auch A. Bulleid u. H. St. G. Gray, *The Glastonbury lake village* 1 (1911) 88ff. Taf. 14.

⁶³ Vgl. Hoops, *Reallex. d. Germ. Altkde.* s. v.; Kluge u. Götze, *Etymolog. Wörterb. d. deutsch. Sprache* s. v.

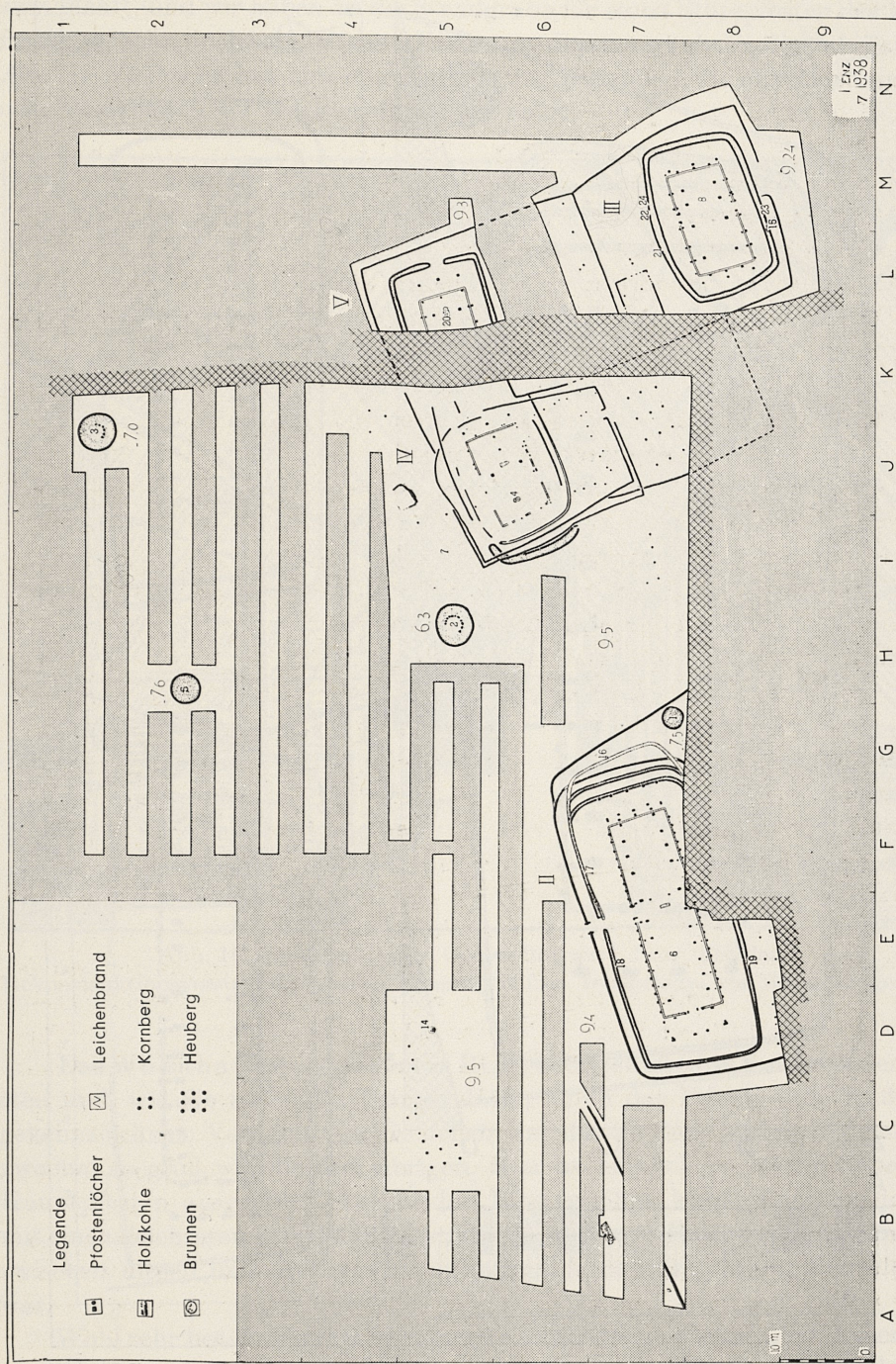


Abb. 14. Fochtelo, Gem. Ooststellingwerf, Prov. Friesland. Plan des Weilers und dessen großen Bauernhofes. M. 1:800.

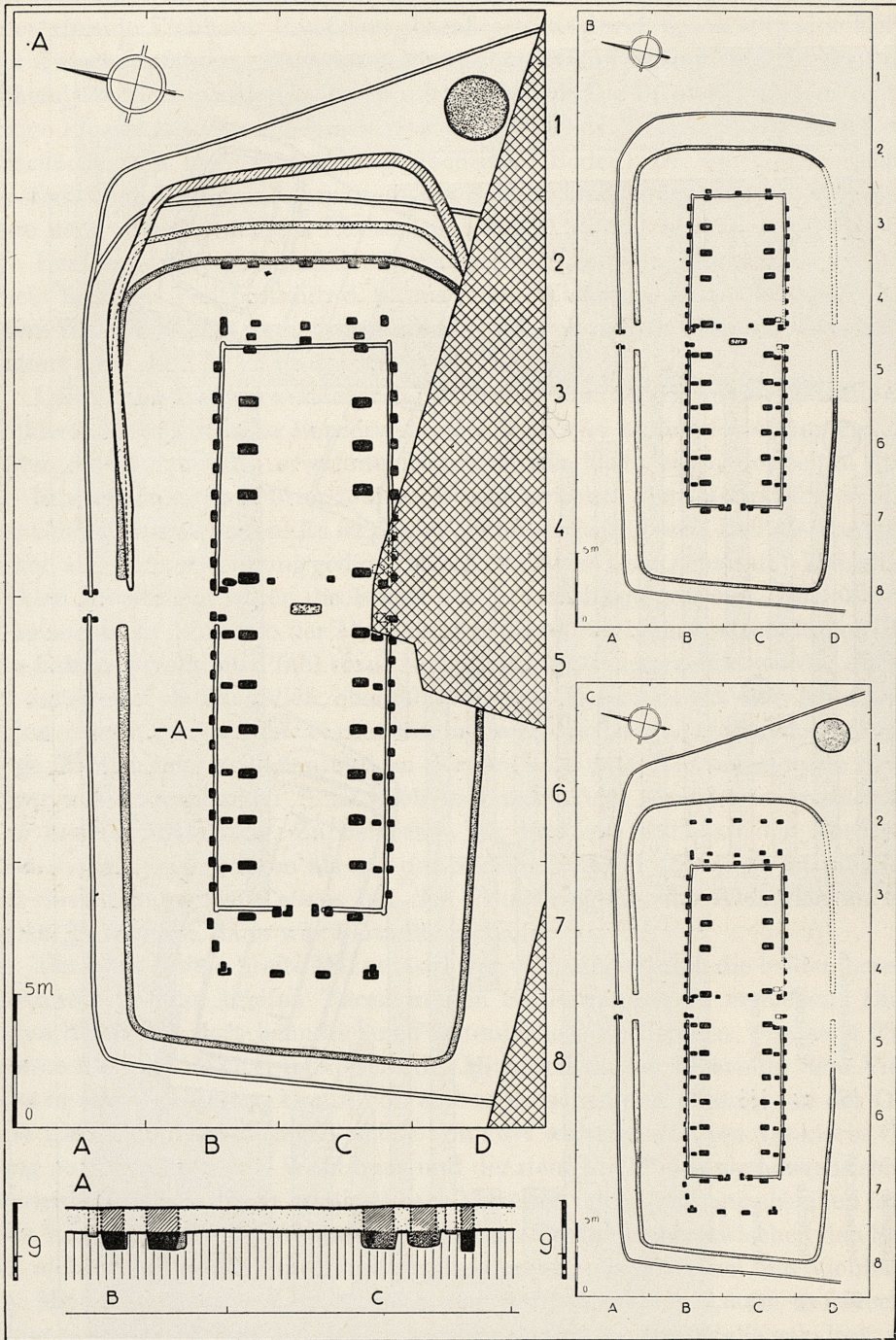


Abb. 15. Fochteloo, Gem. Ooststellingwerf, Prov. Friesland.
 Pläne des großen Zweiperioden-Gehöftes. A Gesamtplan mit Gräben, Zäunen und Brunnen
 (unten links Querschnitt des Hauses). B Plan des primären Gehöftes. C Plan des sekundä-
 ren Gehöftes. A M. etwa 1:300; B. C M. 1:500.

gleich wirkliche Brandspuren fehlten. Bei näherem Zusehen erschien uns dies zweifelhaft, und wir haben an die Standgrube für einen Stützpfeiler des Dachfirstes gedacht, doch ist auch diese Erklärung durchaus unbefriedigend (*Taf. 3, 1; Abb. 15*). Vielleicht hat hier eine Einrichtung gestanden, die mit dem Sammeln oder Verarbeiten der Milch etwas zu tun hatte.

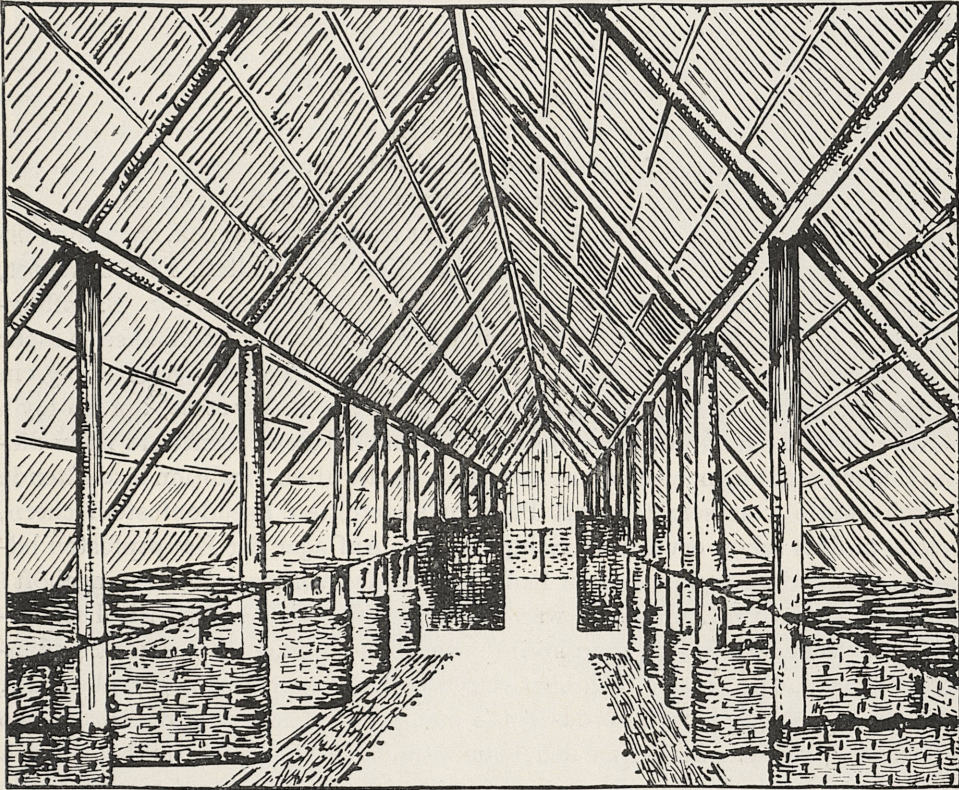


Abb. 16. Fochteloo, Gem. Ooststellingwerf, Prov. Friesland.
Rekonstruktionsversuch des großen Bauerngehöftes. Innenraum, von Südosten gesehen.

Das Wohnhaus war durch zwei Reihen von jeweils drei freistehenden Pfosten und, wie die typischen Ezinger Höfe, durch das Fehlen einer Außentür gekennzeichnet. Von den vier Gefachen war das an dem Mittelgang gelegene zweimal so groß wie die drei übrigen. Hier ist nämlich zu beiden Seiten ein Hauptpfosten ausgefallen. Die beiden Pfostenreihen korrespondieren jeweils mit einem leichteren Innenstützpfeiler an der kurzen Hinterwand, die übrigens zwischen diesen und drei weniger schweren Außenstützpfeilen eingeklemmt war.

Wohl sehr beachtenswert ist das erste abweichende Gefach. Wir haben umsonst darin nach Spuren einer hier erwarteten zentralen Herdstelle gesucht. Die wirkliche Bedeutung ist uns nicht klar.

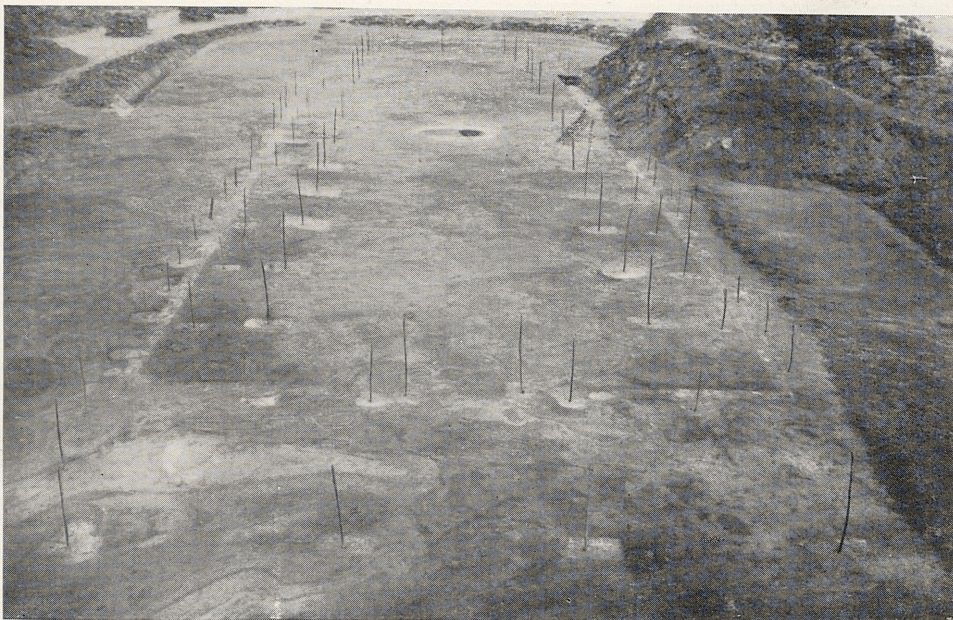
Was die nebenbei erwähnte Walmdach-Konstruktion anbelangt, so glauben wir, daß diese überzeugend durch die leichteren Pfosten in Vorder- und Rückwand und durch das Fehlen von Eckpfosten bestätigt wird. Ferner sei

noch bemerkt, daß die Wände auch hier aus lehmbestrichenem Flechtwerk bestanden.

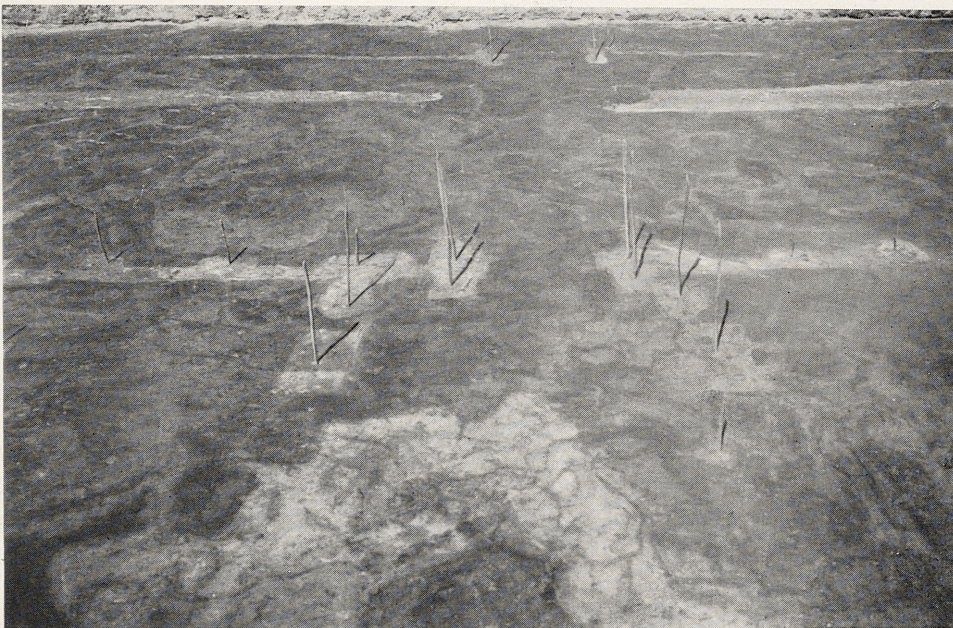
Ob wir bei unserem Hof, im Gegensatz zu den alten Wurtenhöfen, Ankerbalken annehmen müssen, ist angesichts der geringeren, aber doch noch sehr beachtlichen Tiefe (beinahe 1 m) der Pfostengruben zwar zu erwägen, aber dennoch sehr unwahrscheinlich. Übrigens haben wir es hier im Vergleich zu den „Klei“-Höfen mit einem in baulicher Hinsicht tatsächlich fortgeschritteneren Typ zu tun. Hierfür spricht, ganz abgesehen von einer eventuellen Verankerung, sowohl die größere Differenzierung in bezug auf die Haupteinteilung, wie der direkte Verband der Außenpfähle mit den Wänden, die dadurch eine tragende Funktion bekamen. Ich erachte deshalb eine Rekonstruktion, wie sie seinerzeit W. Hielkema für die Ezinger Bauernhäuser gab, für diese Periode sehr unwahrscheinlich. Wie dem auch sei, man hat noch lange danach, eigentlich bis in die karolingische Zeit, an der alten Tradition festgehalten. Dies bedeutet, daß man die hin und wieder zusätzlich noch verkeilten Pfosten – m. E. anfänglich nicht anders als die Stützbalken unter den Sparren der Dachhäuser – mehr oder weniger tief in die Erde einließ, bevor man sie, wo die Verankerung ein Eingraben völlig überflüssig machte, direkt auf die Erde setzte, um sie noch später mit Sockeln zu unterbauen (*Abb. 15*, Profil A). Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang noch eine merkwürdige, an der alten Tradition festhaltende Zwischenstufe von seichten mit Plaggen angefüllten Pseudopfostenlöchern, welche in dem schon erwähnten Schipborg das Auflager der Hauptpfosten bildeten. Wie steht es nun mit dem Hofraum um das vorliegende Bauerngehöft?

Der Hofraum. Anfänglich war das Gehöft durch einen doppelt begrenzten, zweiteiligen Hofraum, man könnte sagen durch einen Innen- und Außenhof, umgeben. Der erstere, begrenzt durch einen offenen Drainagegraben (Br. 0,35 m; T. 0,55 m), umschloß das Haus mehr oder weniger symmetrisch. Die Begrenzung verlief parallel zu den Hauswänden in einem Abstand von etwa 3,25 m. Sie war in Übereinstimmung mit dem Nordeingang auf einer Strecke von 1,80 m unterbrochen. Der Befund gegenüber dem Südeingang konnte nicht beobachtet werden, weil bei Beginn der Untersuchung die Urbarmachung des Geländes bereits bis dorthin vorgerückt war.

Für den äußeren Hof gilt mehr oder weniger dasselbe. Jedoch breitete sich dieser nach Süden viel weiter aus. Außerdem bestand die Begrenzung hier nicht aus einem offenen Graben, sondern aus einem Standgraben (Br. 0,18 m; T. 0,60 m) für einen Lattenzaun oder eine Palisade. Auch in diesem befand sich eine mit der vorhergehenden übereinstimmende Unterbrechung, und zwar in Form eines beiderseits durch zwei (Tür-)Pfosten flankierten, 0,80 m breiten Zuges; ursprünglich war es vielleicht ein kleines, überdecktes Tor. Auch dieses lag also mit dem Nordeingang des Hauses in einer Flucht. Diese Abgrenzung verlief allerdings nur an drei Seiten, im Westen, Norden und Osten, parallel mit der vorigen Begrenzung, wenn auch in ungleichen Abständen, nämlich 0,85, 0,95 bzw. 2,15 m. An der Südseite breitete sie sich viel weiter aus; wie weit, konnte auch hier wegen der erwähnten Urbarmachung nicht festgestellt werden. Wohl ging aus einigen Pfostenlöchern, die geradlinig und in rechteckigem Verband an der Südwestseite des Hauses angeordnet waren, hervor, daß hier

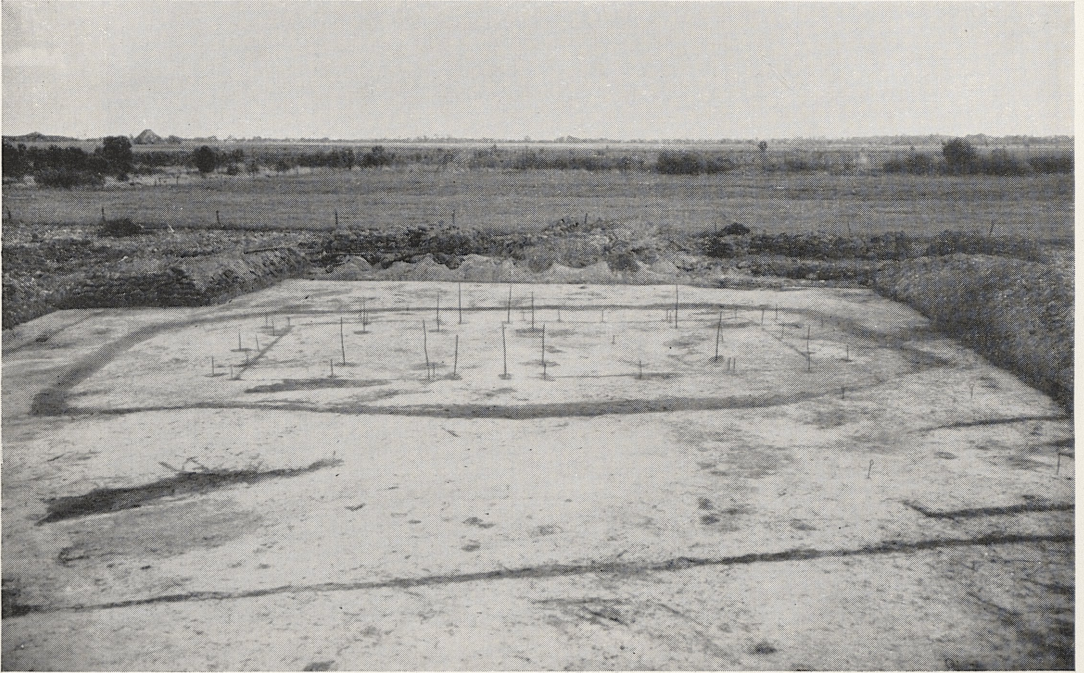


1

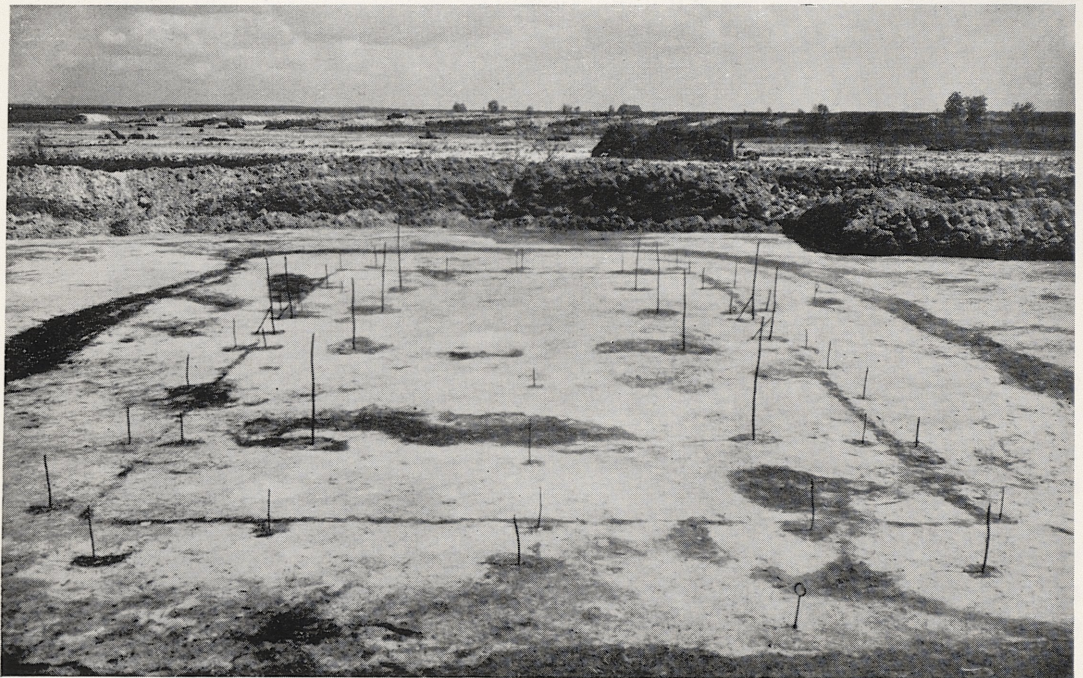


2

Fochteloo, Gem. Ooststellingwerf, Prov. Friesland. Der große Bauernhof (vgl. dazu *Abb. 14–17*). 1 Im Vordergrund: Wandspuren, Pfostenlöcher und Vorbau (Windschutz); im Hintergrund: Gräben, Zaun und Eingang; von West-Südwesten gesehen. 2 Blick auf den Eingang vom Flett aus, nach Nord-Nordost.



1



2

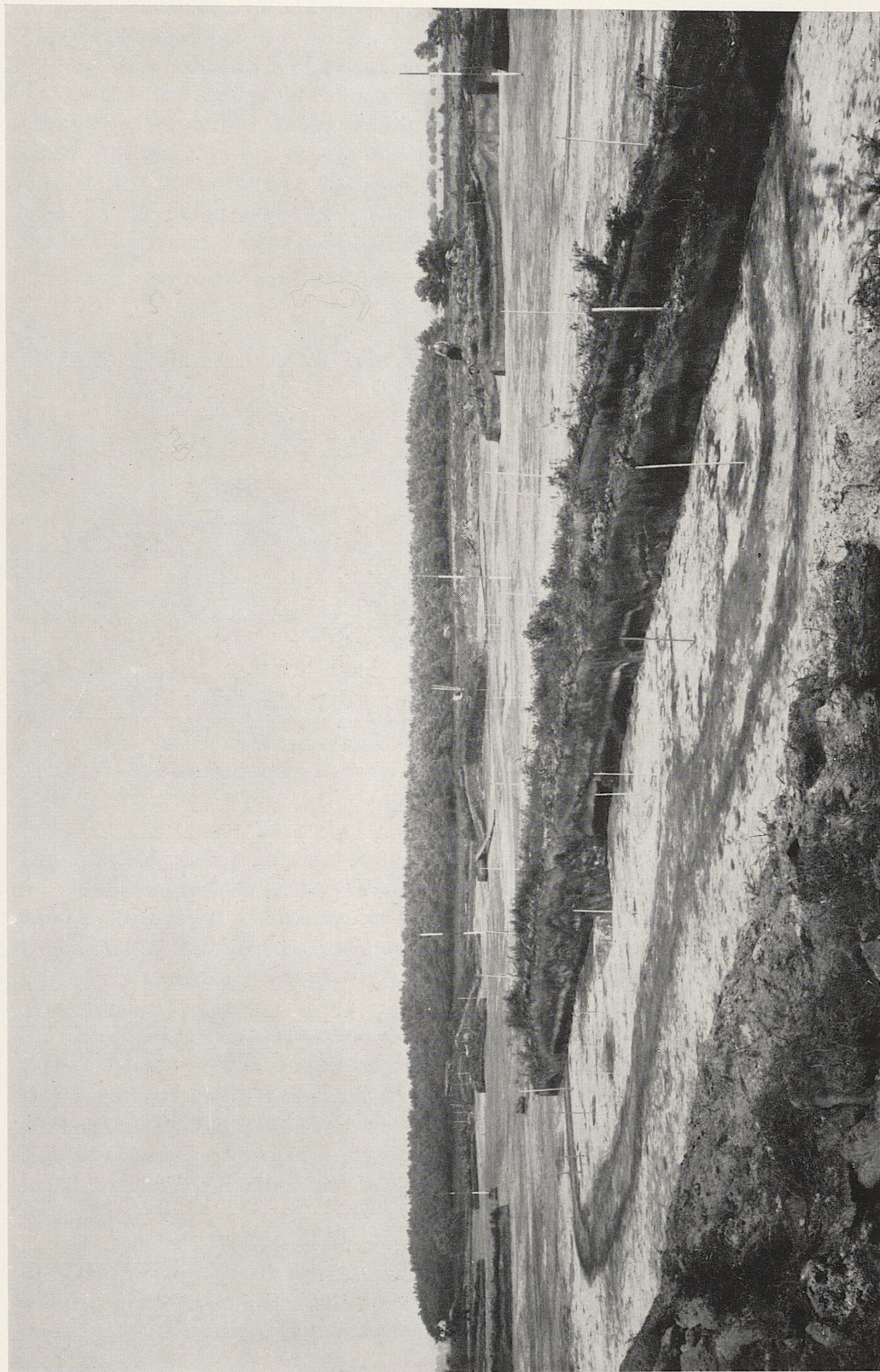
Fochteloo, Gem. Ooststellingwerf, Prov. Friesland. 1 Grundriß der südwestlichen Kate (III) mit Graben, Nebengebäude und Zaun, von Norden gesehen. 2 Grundriß derselben Kate, von Osten gesehen (vgl. dazu *Abb. 14*).



Fochteloo, Gem. Ooststellingwerf, Prov. Friesland. Grundriß der östlichen Partie (mit ausgespartem Mittelprofil) der nordöstlichen Kate (V) mit Graben und Zaun, von Süden gesehen (vgl. dazu *Abb. 14*).



Fochteloo, Gem. Ooststellingwerf, Prov. Friesland.
Der große Hauptlingshof, von Ost-Sudosten gesehen (vgl. dazu Abb. 9-13).



Doldersum, Gem. Vledder, Prov. Drente. Kreisgraben-Urnenfeld der jüngeren Bronze- und älteren Eisenzeit. Im Vordergrund Pfostenstellung der Vierperioden-Anlage V (vgl. dazu Abb. 2-4), von Ost-Südosten gesehen.

Nebengebäude bzw. Speicher zur Bergung von Heu oder dergleichen gestanden haben (Abb. 14, Planquadrat C-5).

Später wurden an der Ostseite, anscheinend gleichzeitig mit dem schon erwähnten Anbau der neuen Scheune an dieser Seite des Hauses, die beiden Begrenzungen vorverlegt. Die Innenbegrenzung (Br. 0,20 m; T. 0,70 m) verlief bei einem Abstand von 1,05 m zum Haus symmetrisch, die Außenbegrenzung (Br. 0,18 m; T. 0,55 m) dagegen viel weiter entfernt (1,50 bis 6,0 m) und unsymmetrisch. Sie verlief in südöstlicher Richtung und völlig außerhalb der ersten östlichen Einfassung. Sie umfaßte auf diese Weise an der Ostsüdostecke des Bauern-

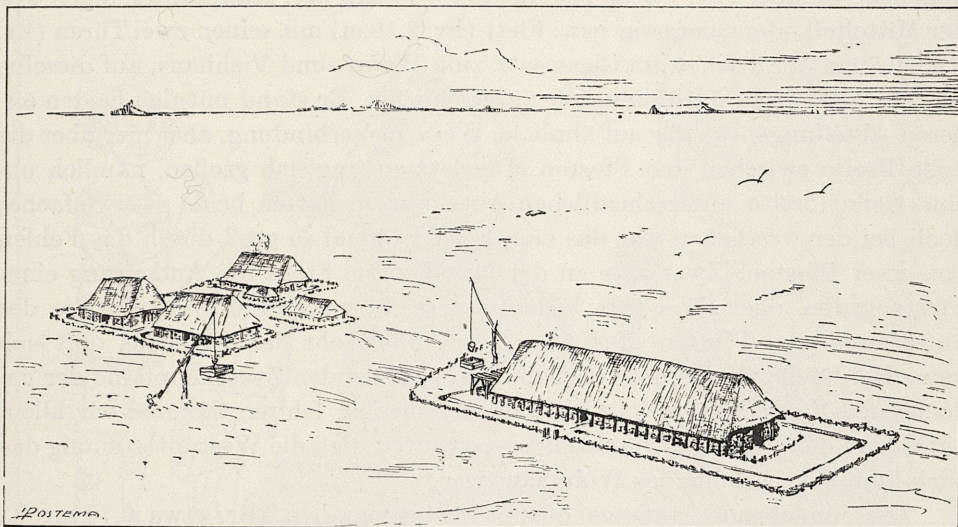


Abb. 17. Fochteloo, Gem. Ooststellingwerf, Prov. Friesland.
Rekonstruktionsversuch des Weilers mit dem großen Bauernhof.

hofes einen Brunnen. Über die fernere Ausdehnung nach Südosten und Süden kann aus mehrfach erwähnten Gründen nichts gesagt werden.

Ferner zeigte sich an der Ostseite noch ein letzter, breiter U-förmiger Graben (Br. 0,45 m; T. 0,65 m). Dieser schnitt den ersten Innengraben in der östlichen Hälfte, den zweiten ebenfalls im nördlichen Teil, um dann weiter zwischen dem ersten und zweiten Standgraben südwärts zu verlaufen und nach Westen einzubiegen.

Der Weiler (Abb. 14 u. 17). Die übrigen drei kleinen Höfe oder Katen (III–V) hatten wohl eine mehr oder weniger gleiche Bauart wie der große Hof (II). Sie waren, gleich diesem, WSW–ONO gerichtet. Jeder für sich war durch Gräben und Palisaden, alle zusammen waren allein von Palisaden umgeben. In einem Fall waren sie recht gut, im anderen weniger gut und unvollständiger erhalten geblieben. Nach obigen Ausführungen werden wir hier nur kurz verweilen.

Die südöstliche Kate (III) (Taf. 4, 1–2; Abb. 14) zeigte, im ganzen gesehen, die gleiche Bauweise wie der große Hof. Auch hier handelt es sich um ein rechteckiges, dreischiffiges Stallhaus, ein „los huus“ (L. 11,10 m; Br. 6,10 m), mit drei Querabteilungen und mit Außenpfosten gegen die Wände, auf denen ein

Walmdach ruhte. Das Haus ist von einem Drainage- und einem Standgraben umgeben. Darüber hinaus waren die langen Wände noch besonders gestützt und verstärkt durch Innenpfosten, die sowohl mit den Außenpfosten als auch mit den Stützen korrespondierten. Auch ragte das Dach, angesichts der vorgelegerten Reihe von Pfostenlöchern entlang den kurzen Seiten, in diese Richtungen über: an der Ostseite mindestens 0,90 m, an der Westseite zumindest 0,55 m. In der Längsrichtung wurde auch dieses Haus durch zwei Reihen von je vier Pfosten in ein Mittelschiff (Br. 3,30 m) und in zwei Seitenschiffe (Br. 1,14 m) eingeteilt, quer in drei Hauptabteilungen, doch nur in fünf, übrigens ungleiche Gefache (Br. 1,30 m bis 3,10 m). Von den drei Hauptabteilungen war der Mittelteil oder Quergang bzw. Flett (Br. 2,10 m) mit seinen zwei Türen (Br. 0,65–0,70 m) als solcher, im Gegensatz zum Wohn- und Viehhaus, auf dieselbe Art wie beim großen Hof deutlich unterschieden. Er stand mit den beiden anderen Abteilungen wieder auf ähnliche Weise in Verbindung, aber hier über die volle Breite zwischen den Pfosten. Die letzten ungleich großen, nämlich um eine Gefachbreite unterschiedlichen Abteilungen, hatten beide zwei Gefache; doch bei der westlichen war das eine Fach zweimal so groß durch das Fehlen von zwei Pfosten. Zwar war an der betreffenden Stelle die Andeutung einer Pfostengrube, doch diese war bedeutend seichter (etwa 0,30 m) als die der unverkennbaren Pfosten (T. 0,56 m). In Anbetracht der Tatsache, daß sich keine Herdstelle abzeichnete und die kennzeichnenden Zwischenpfähle der geflochtenen Verschlüge, welche die Boxen schieden, fehlten, können wir allein auf Grund der größeren Abmessungen vermuten, daß die Westunterteilung das Vieh-, die Ostabteilung das Wohnhaus war.

Der umgebende, anfangs offene Drainagegraben (Br. etwa 0,70 m; T. etwa 0,50 m) hatte annähernd die Form eines Pentagons (L. 17,20 m; Br. 11,70 m), und nicht, wie der Standgraben, eine dem Südeingang entsprechende Unterbrechung. Vermutlich ist hier eine Überbrückung von Bohlen, Balken oder Faschinenwerk gewesen. Der, soweit sichtbar, mehr oder weniger viereckige Standgraben (19:20,5 m) umschloß den an der Südseite zugänglichen Hofplatz und eine rechteckige kleine Scheune in der Nordwestecke desselben.

Weniger deutlich waren die Reste der nordwestlichen Kate (IV) (vgl. *Abb. 14*). Sie wiesen auf einen gleichartigen Kleinbau (L. 9,50 m; Br. 5,70 m) wie der südöstliche; allerdings hatte er an der Ostseite ein mindestens 1,15 m breites Überdach. Zudem befand sich in der Osthälfte eine kleine, rechteckige Herdstelle, während in der Westhälfte zwei zueinander passende Mahlsteine aus Tuff angetroffen wurden. Auch hier fanden sich Spuren eines, übrigens in seinem Verlauf geänderten, schmalen (Br. 0,30 m), abgerundet-rechteckigen Drainagegrabens (anfängliche L. 14 m; Br. 9,90 m). Hier zeigte sich auch ein verschiedentlich veränderter Zaun um einen mehr oder weniger rechteckigen Hofplatz (L. etwa 19 m; Br. 15,25 m). Dieser breitete sich (vom Haus aus gesehen) nach Süden aus, und war dort durch eine Öffnung (Br. 0,85 m) in dem beiderseits nach innen einbiegenden Zaun zugänglich. Zudem umschloß er an dieser Seite eine offene, rechteckige Umzäunung.

Bemerkenswert ist schließlich in diesem Zusammenhang eine regelmäßige, zwölfteilige Gruppe von vier Reihen zu je drei Pfostenlöchern in rechteckigem

Verband (Abb. 14, Planquadrat J/K-7). Sie ist, angesichts der Anwesenheit einer eigenen Standspur an der Westseite und einer nichteigenen an der Nordostkante, anfänglich mit einem winkelförmigen Zaun in der Südwestecke des vorliegenden Weilers umgeben gewesen. Es handelt sich hierbei offenbar um einen etwas größeren Speicher, als man ihn, die erste Siedlung in Ezinge ausgenommen, gewöhnlich bei den vor- oder frühgeschichtlichen Häusern antrifft.

Außergewöhnlich gut waren dagegen die Überreste des Ostteils der nordöstlichen Kate (V) (Taf. 5) erhalten geblieben; die des Westteils schienen durch



Abb. 18. Mittelalterlicher Kornspeicher („Kornberg“) nach C. Rank, Kulturgesch. d. Deutsch. Bauernhauses 3². Natur- u. Geisteswelt 121 (1920) Abb. 5.

die schon genannten Rodungsarbeiten bereits vernichtet zu sein. Der verschonte östliche Teil wies auf ein ähnliches, jedoch größeres Haus als das vorhergehende hin. Auch hier handelt es sich um eine dreischiffige Wohnung (größte L. 12,50 m; Br. 9,60 m). Die Ostseite des umfassenden Drainagegrabens ist als Eingang in der Mitte über einen Abstand von 1,30 m unterbrochen. Auch hier stößt das von drei Pfosten aufgefangene Dach nach Osten vor. Ein rechteckiger Außenhof (L. 24,50 m; Br. 19 m), umgeben von den Standspuren einer hier und da veränderten, zusammengefügt, unvollständigen Einfriedung dehnte sich vor allem nach Süden aus und umschloß dort noch vier kleine Pfostenlöcher.

Im Gegensatz zu den geschlossenen, mehr oder weniger mit Palisaden, Wällen und Gräben verstärkten, ungefähr gleichzeitigen einheitlichen Siedlungen bei Zeijen und Rhee (Beilage 1-2; Abb. 5-7), ist der beschriebene vorliegende drei- oder vierteilige Weiler ein Gefüge von drei gesonderten Katen und einem mit 4 Reihen von je 3 Pfosten unterbauten Speicher. Er ist zu einem Ganzen zu-

sammengewachsen, indem man ergänzende Einfriedigungen so gut wie möglich an die bestehenden angeschlossen hat.

Neben dem großen Bauernhof und dem Weiler, die wir oben beschrieben, kamen noch drei Trinkwasserbrunnen zu Tage, von denen zwei mit Dauben ausgebaut waren. Ferner fanden sich noch eine Gruppe von neun Pfostenlöchern in Viereckverband sowie einige Pfostenlöcher ohne bestimmte Ordnung (*Abb. 14*, Planquadrat C/D-5). Die ersteren rührten offenbar von einem auf Pfählen ruhenden Fußboden bzw. der Plattform eines Speichers her. Darin barg man vermutlich die Ernte, insbesondere das Heu⁶⁴.

Spuren von kleinen Kornspeichern, d. h. „Getreidebergen“ aus vier, ein pyramidenförmiges Dach tragenden Stangen oder Pfosten (*Abb. 18*), wie wir sie aus den vergleichbaren, mehr fortgeschrittenen, einheitlichen Siedlungen bei Zeijen und Rhee (*Beilage 1-2; Abb. 5-7*) kennen, begegneten wir hier, wahrscheinlich nur ganz zufällig, nicht.

Wie es auch sei, erst viel später sammelte der Weidebauer das Heu in größeren Heubergen mit pyramidenförmigem, entlang von vier oder fünf Stangen auf- und abschiebbarem Dach in der Nähe des Viehhauses neben dem doppelstalligen Hof (*Abb. 19, a-b*). Noch später wird dann auf die durch K. Uilkema entwickelte, wiederholt von S. J. van der Molen, von mir und anderen beschriebene Weise der Heuberg selbst in das um diesen vergrößerte Viehhaus aufgenommen (XVIII)⁶⁵. Auf diese Weise entstand der typische friesische Viehbauernhof, in dem der Heuvorrat mitten in der Scheune auf dem Erdboden lagert und das Vieh mit den Köpfen nach außen gestallt ist. Daraus entwickelte sich, wie O. Postma nachgewiesen hat, der Ackerhof; beide Höfe bargen die Ernte auf dem Fußboden in den Fachen, d. h. den hiesigen sogen. „golven“ oder „gollen“.

Ganz anders verhält es sich bei dem gemischten, sogen. niedersächsischen Betriebstyp der Geest (*Abb. 19, c*). Zwar ist auch hierfür, ebenso wie für den friesischen Weidetyp, eine gemeinsame dreischiffige Ausgangsform kennzeichnend. Mehr noch ist dies jedoch der Fall mit dem daraus hergeleiteten, auch der Breite nach dreiteiligen, weiter fortgeschrittenen Prototyp, wie wir ihn zu Fochteloo antrafen. Ferner ist für diese Betriebsform die Bergung der Ernte auf den Balken und die damit zusammenhängende Stallung des Viehs mit den Köpfen nach innen charakteristisch. Übereinstimmend mit der Entwicklung der Getreideernte, entsprechend der Weiterbildung der Sichel zur Sense, schnitt man nämlich später, d. h. seit der nachkarolingisch-ottonischen Zeit, nicht mehr allein die Getreideähren ab, um sie in kurzen Bündeln in kleinen wie oben bezeugten Ge-

⁶⁴ M. V. Rudolph, Bonn. Jahrb. 145, 1940, 19 ff.

⁶⁵ W. Peßler, Das altsächsische Bauernhaus in seiner geographischen Verbreitung (1906); Uilkema, Het Friesche boerenhuis. Onderzoek naar het ontstaan van het tegenwoordige boerenhuis in Friesland (1916). Vgl. auch van der Molen, „Klaas Uilkema“. Jaarboek van de Mij der Nederlandsche Letterkunde te Leiden 1946-47 (1948) 139 ff.; F. Saeftel, Nordelbingen 11, 1935, 316 ff.; S. Lehmann, Das bauliche Gefüge des Niedersachsen- und Friesenhauses, in: 5000 Jahre Niedersächsische Stammeskunde, hrsg. von H. Schröller u. S. Lehmann (1936) 196 ff.; Peßler, Das Niedersächsische Bauernhaus, ein Denkmal germanischer Kultur, in: Haus und Hof im nordischen Raum, hrsg. von A. Funkenberg 2 (1937) 52 ff.; O. Postma, De Vrije Fries 34, 1937, 6 ff.; van der Molen, Tijdschrift van het Koninklijk Nederlandsch Aardrijkskundig Genootschap 57, 1940, 804 ff.; G. Riek, Germania 26, 1942, 26 ff., bes. 33 J. U. Folkers, Zeitschr. f. Volkskde. 51, 1954, 17 ff.

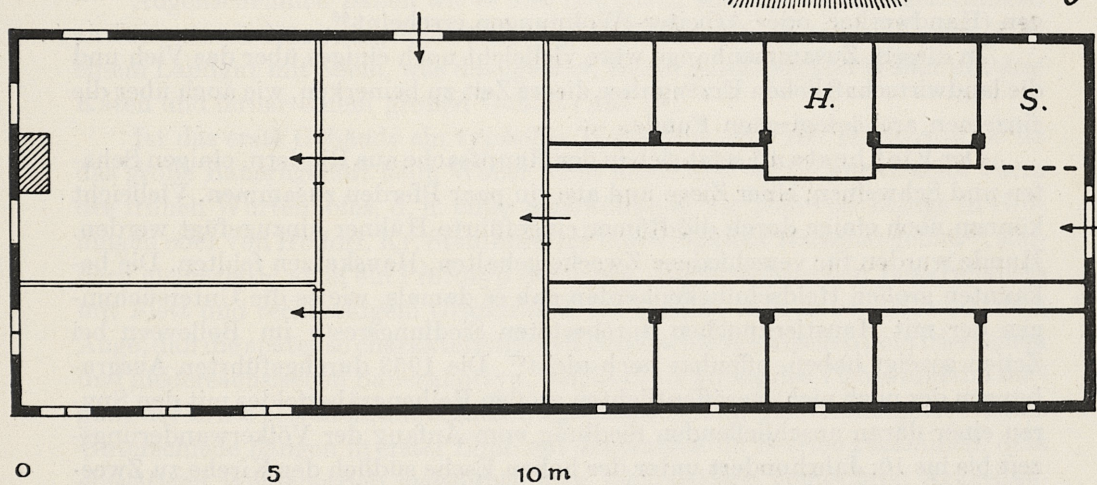
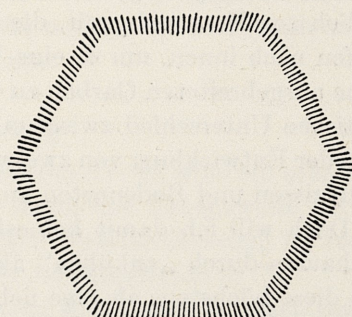
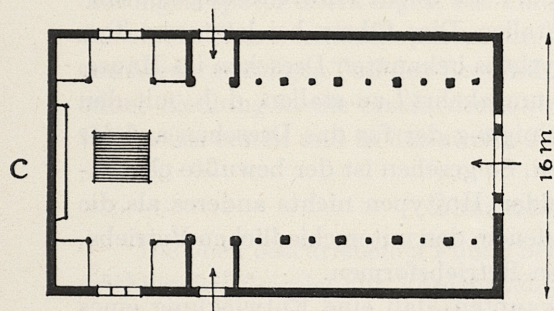
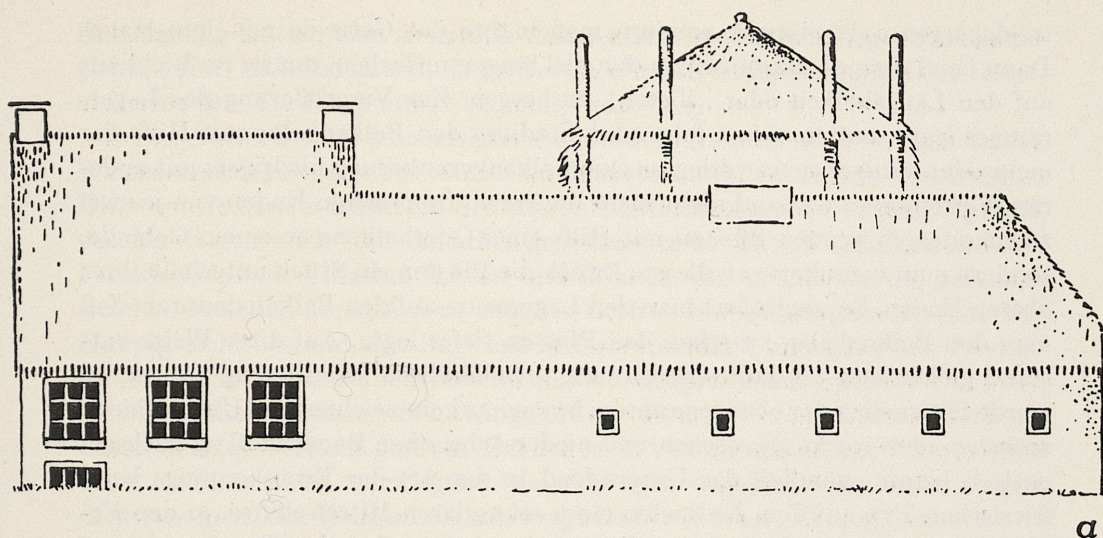


Abb. 19. a—b Ansicht und Plan eines ursprünglichen, altertümlichen Weidebauernhauses mit Heuberg. Das dreiteilige Haus besteht aus Doppelstall, Mittelraum oder Flett und Wohnteil. c Plan eines sogen. niedersächsischen Bauernhauses, einer Stallwohnung („los huus“) mit gemischtem Betrieb. a—b M. 1:150; c M. etwa 1:450.

treidebergen aufzustapeln, sondern man mähte das Getreide mit dem Halm. Dann band man es zusammen zu den viel längeren Garben, um sie im Viehhaus auf den Längsbalken oder „slieten“ zu bergen. Zur Vergrößerung des Lager- raumes legte man in einem folgenden Stadium den Balkenbelag mit Hilfe der mehr oder weniger tiefer verlegten Querbalkenverankerung niedriger; mit ande- ren Worten, man verband nicht mehr die verzapften oberen Enden von je zwei zueinandergehörenden Pfosten mit Hilfe eines Querbalkens zu einem Gebinde, sondern man verankerte zu diesem Zweck die Pfosten ein Stück unterhalb ihrer oberen Enden. So vergrößert man den Lagerraum auf den Balken dadurch, daß man den Balkenbelag zwischen den Pfosten tiefer legte. Auf diese Weise ent- stand gleichzeitig ein erstes Stockwerk – holländisch „Verdieping“ –, und es wurde ferner einer der obengenannten, besonders kennzeichnenden Unterschiede zwischen dem sogen. friesischen und niedersächsischen Bauernhoftyp auch ge- netisch betont, nämlich der Unterschied in der Art der Erntebergung: beim friesischen Typ auf dem Erdboden eines sekundären Mittelschiffes, in den Fa- chen, den sogen. „Gulfen“ oder „gollen“, beim niedersächsischen Typ dagegen auf den Balken eines primären Mittelschiffes, d. i. der durch Verbreiterung sich ent- faltende ursprüngliche Mittelgang des Stalles. Dies führte bei letzterem Typ auch zu den Folgerungen bei dem seit Pytheas bekannten Dreschen im Hause, nämlich zur Notwendigkeit, die Kühe „umgekehrt“ zu stallen, d. h. mit den Köpfen nach innen, um so eine Verunreinigung der für das Dreschen auf der Tenne ausgebreiteten Garben zu verhüten. So gesehen ist der bewußte charak- teristische Unterschied zwischen den beiden Hoftypen nichts anderes als die Folge der Entwicklung von zwei verschiedenen, den unterschiedlichen Betriebs- bedürfnissen und Bodenarten angepaßten Betriebsformen.

Doch will ich damit keinesfalls behaupten, daß eine Entwicklung eines Viehhauses durch „anküben“ als völlig ausgeschlossen gelten soll, wenn mir auch diese höchstens als eine nebenläufige Entwicklung aus kleinen einschiffi- gen (Handwerker- oder Arbeiter-)Wohnungen erscheint⁶⁶.

In diesem Zusammenhange wäre vielleicht noch einiges über das Vieh und die landwirtschaftlichen Erzeugnisse dieser Zeit zu bemerken, wie auch über die einzelnen archäologischen Funde.

Der Viehbestand setzt sich in der Hauptsache aus Rindern, einigen Scha- fen und Schweinen, einer Ziege und aus ein paar Pferden zusammen. Vielleicht können noch einige durch die Römer eingeführte Hühner hinzugefügt werden. Hunde wurden für verschiedene Zwecke gehalten, Hauskatzen fehlten. Die be- kannten großen Heidschnuckenherden gab es damals, wie es die Untersuchun- gen der mit Haustierknochen durchsetzten Siedlungsreste im Bolleveen bei Zeijen gezeigt haben, offenbar noch nicht⁶⁷. Die 1953 durchgeführten Ausgra- bungen des noch nicht veröffentlichten großen Reihengräberfeldes mit den Spu- ren einer daran anschließenden Siedlung vom Anfang der Völkerwanderungs- zeit bis ins 10. Jahrhundert unter der hohen Esche südlich der Kirche zu Zwee- loo in Drente erhärteten die These, daß die großen Schafherden erst später in

⁶⁶ E. Grohne, Jahresschr. d. Focke-Mus. Bremen 1941, 80. 154 u. a.

⁶⁷ van Giffen, Nieuwe Drentsche Volksalmanak 1950, 89 ff. Abb. 1–4.

Erscheinung traten. Und so spricht dieses und jenes zusammengenommen zugleich dafür, daß Schafzucht in größerem Umfange, besonders auf der Geest, nicht vor dem 11. Jahrhundert begonnen hat.

Der Ackerbauer beschäftigte sich mit dem Anbau von Getreide, nämlich Weizen und Gerste, seit der römischen Zeit auch mit dem Anbau von Roggen. Hirse wurde bereits früher, in der älteren Eisenzeit, angebaut, ebenso Spergel, welcher damals auch vom Menschen gegessen wurde. Auch Flachs ist aus dieser Periode bekannt. Einzelne Erbsen und Bohnen, die in den Wurten gefunden wurden, beweisen deren Anbau, möge er noch so bescheiden gewesen sein. Das Hauptgericht bestand allerdings aus Fleisch und Milch und aus deren Produkten, insbesondere aus einem fetten Brei, mit einigen Gemüsearten.

Über die einzelnen archäologischen Funde nur ein kurzes Wort. Sie bestanden zum weitaus größten Teil aus recht charakteristischen Scherben von einer einheimischen, vorwiegend glattrandigen, daneben auch kerbrandigen, dickwandigen, der Wurtenkeramik vergleichbaren Ware. Ferner bestanden sie aus einigen kennzeichnenden, scharf profilierten, konischen Napfformen, Nachbildungen später Terra nigra, aus einigen Reibsteinen von Granit und endlich aus einem Paar zueinanderpassender, von den Römern eingeführter Mahlsteine aus Niedermendiger Tuff des Brohltals. Die Funde (*Abb. 13*) datieren die Fochteloer Siedlung in die ersten drei Jahrhunderte n. Chr., speziell in die zweite Hälfte des ersten und in das zweite Jahrhundert.

Zusammenfassung

Die oben beschriebenen Funde bei Fochtelo sind u. E. wohl ein sehr kennzeichnendes Beispiel zur Verdeutlichung der ländlichen Lebensweise der einheimischen, d. h. in diesem Falle der friesischen Geestbevölkerung im rechtsrheinischen, germanischen Gebiet in den ersten Jahrhunderten n. Chr.

Augenscheinlich haben wir es hier mit einem zusammengehörigen Ganzen zu tun: einem Häuptlingshaus (*Abb. 12*) in der Art der Villa Cruptoricis, d. h. einem Landgut mit allem, was dazugehört, einem geschlossenen Weiler mit drei Katen und ferner einem großen Gehöft (*Abb. 17*).

Ist das erste Gebäude ein typisches Wohnhaus, eine Art Herrensitz, so ist das große Bauerngehöft beim Weiler nicht allein eine weiter entwickelte Form des frühen Wurtenhofes, d. h. einer Stallwohnung wie jene von Ezinge in Groningen oder von Hodorf, Kr. Steinburg im nordelbischen Marschengebiet⁶⁸, sondern gleichzeitig auch ein Prototyp des sogen. niedersächsischen Bauernhauses mit Flett und rechteckigem Grundriß. Doch verliere man dabei nicht aus dem Auge, daß die später so charakteristischen Unterschiede zwischen dem friesischen und niedersächsischen Bauernhoftyp, welche die Stallung des Viehes und die Bergung der Ernte betreffen, anfänglich, im ganzen gesehen, keine Rolle spielen. Diese Unterschiede hängen in erster Linie mit denjenigen im Betrieb zusammen, dem einseitigen Weidebetrieb gegenüber dem mehrseitigen gemischten Ackerbaubetrieb. Des weiteren beziehen sie sich auf die gegensätzliche Stallung, bzw. das die Garbenbergung bedingende, von der Sichel zur Sense entwickelte Erntegerät.

⁶⁸ Vgl. Haarnagel, *Offa* 2, 1937, 31 ff.